

59. Jahres-Bericht

des

Museum Francisco-Carolinum.

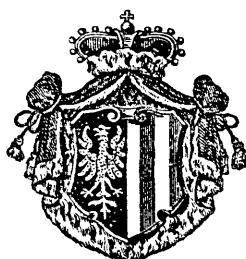
Nebst der 53. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz 1901.

Verlag des Vereines Museum Franciseo-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Das

Schulwesen im Lande ob der Enns

bis

zum Ende des 17. Jahrhunderts.



Von

Dr. Konrad Schiffmann

Weltpriester der Diöcese Linz.



Inhaltsangabe.

Vorwort	3
Einleitung	7
A. Nachweis des Bestandes von Schulen:	
I. Die Klosterschulen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts:	
Die Schulen der Benedictiner	15
Die Schulen der Cistercienser	19
Die Schulen der regulierten Augustiner-Chorherren	21
II. Die Klosterschulen unter dem Einflusse des Humanismus und Protestantismus	27
III. Stadt- und Landschulen bis zum Beginne der religiösen Umwälzung	57
IV. Das weltliche Schulwesen unter dem Einflusse des Protestantismus von 1517 bis 1624	67
V. Neugegründete protestantische Schulen	107
VI. Die Gymnasien der Jesuiten	127
VII. Die Volksschulen seit dem Jahre 1624	135
B. Zustand der Schulen	159
Schlusswort	249
C. Anhang:	
I. Der Lehrplan an der Linzer Landschaftsschule unter dem Rectorate Memhards	253
II. Typus quaestionum, quae a discipulis singularum classium publice in progressionibus recitari solent	259
III. Der Lehrplan der Linzer Landschaftsschule vom Jahre 1586 .	271
IV. Verzeichnis der Professoren, welche unter Memhards Rectorat an der Landschaftsschule in Linz gewirkt haben	276
V. Die Gutachten der Strassburger Professoren über Memhards Schulordnung	276
VI. Zwei Salarien und ein Schulinventar aus Freistadt	282
Personen- und Ortsregister	285
Berichtigungen	298

Vorwort.

Angeregt durch einen Rectoratsvortrag meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. A. Zingerle, über die Dom- und Stiftsschulen Tirols¹⁾ arbeitete ich auf Grund meiner aus und über Schulhandschriften gemachten Notizen eine kleine Abhandlung „Die oberösterreichischen Klosterschulen im Mittelalter mit Berücksichtigung ihrer Lehrmittel“ aus.

Einer Einladung des Museal-Verwaltungsrathes in Linz zufolge erweiterte ich die Geschichte der oberösterreichischen Klosterschulen zu einer Geschichte des Schulwesens im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

Was das Mittelalter betrifft, so habe ich nur die Benedictiner, Cistercienser und regulierten Augustiner-Chorherren in Betracht gezogen, weil der geistige Einfluss dieser Orden in einer Schulgeschichte wohl in erster Linie für diese Zeit in Frage kommt.

Von der Geschichte der Passauer und Salzburger Domschule sah ich ab, weil ich nur die Schulen Oberösterreichs in seiner heutigen politischen und kirchlichen Eintheilung berücksichtigen wollte, das Land aber jetzt nicht mehr zu diesen Sprengeln, sondern zu dem im 18. Jahrhundert errichteten Bisthume Linz gehört.

Als erster Versuch einer oberösterreichischen Schulgeschichte kann die Arbeit auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, zum Theil ist dieselbe auch nicht möglich, weil einerseits die meisten Monographien über unsere Stifte mehr die materiellen Verhältnisse berühren, für das innere, geistige Leben derselben aber zu wenig quellenmässiges Detail bieten, anderseits viele Handschriften verloren

¹⁾ Dom- und Stiftsschulen Tirols im Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Lehrmittel. Innsbruck, 1896.

oder schwer zugänglich sind und genaue Handschriften-Kataloge nicht für alle Stifte vorliegen.

Noch schwieriger gestaltet sich eine Schulgeschichte für die Zeit des Humanismus und Protestantismus, da man hier das Material viel schwerer erreicht. Es handelt sich in dieser Zeit nicht mehr um einzelne Cultur- und Bildungscentren, sondern um Bewegungen und geistige Strömungen, die das ganze Land umfassen.

Wollte man ferner Vollständigkeit für die zuletzt genannte Periode der Schulgeschichte anstreben, so wären hiezu auch die alten Drucke, soweit sie in unseren Stiften erhalten oder als ihr einstiger Besitz nachzuweisen sind, heranzuziehen. Bei dem Mangel gedruckter Incunabelkataloge ist dies nur zum Theile möglich, allein die von mir gebotene Auswahl wird das Bild von der Art der Lehrmittel, deren man sich zur Zeit der Renaissance in unseren Schulen bediente, in den wesentlichen Zügen getroffen haben.

Zu beachten war in der Besprechung der Lehrmittel der Umstand, dass die aus den aufgehobenen und noch bestehenden Klöstern vorhandenen Handschriften und Drucke schulmässigen Inhaltes nicht immer auch wirklich Schulzwecken gedient haben müssen, da sie auch durch manchmal späte, heute nicht mehr nachweisbare Schenkung dahin gekommen sein können, wofür Beispiele vorliegen.

Ich habe indes auf diese Möglichkeit deshalb keine Rücksicht genommen, weil man nicht annehmen kann, dass, wenn von einem Stifte mehrere Schulhandschriften vorhanden sind, zufällig alle durch viel späteren Kauf, Tausch oder Schenkung erworben worden seien.

Im allgemeinen sind vielmehr gerade die uns erhaltenen Schulcodices der lebendigste Beweis für den Schulbetrieb in jenem Jahrhundert, aus dem sie stammen, namentlich wenn andere Umstände oder äussere Merkmale dies offenbaren.

Die Darstellung der Schulgeschichte stützt sich auf archivalische Quellen und die vorhandene Literatur, soweit ich sie erreichen konnte, die Besprechung der Lehrmittel fusst auf meinen Notizen über Handschriften und Wiegendrucke aus Oberösterreich.

Von einer Klosterschule des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl in alter Zeit ist nichts bekannt. Wohl befinden sich unter den Handschriften der Bibliothek einige grammatischen und besonders lexikalischen Inhaltes, doch dürften dieselben aus Böhmen (von dem grossen Gönner der Bibliothek Johann von Rabenstein) stammen.

Aus Reichersberg sind ausser den acht Codices des Propstes Gerhoh keine Handschriften erhalten, da sie bei dem Brande des Stiftes 1624 zugrunde giengen.

Leider sind, wie es scheint, auch die in den Jahren 1595 und 1610 auf Befehl des Herzogs von Bayern eingesendeten Kataloge über die Codices des Stiftes verloren gegangen.

Einige Worte möchte ich zur richtigen Beurtheilung und Rechtfertigung des Titels anfügen. In drei grossen Flutwellen, sagt Paulsen in der Einleitung zu seiner Geschichte des gelehrten Unterrichtes,¹⁾ hat sich die geistige Cultur der alten Welt, ihre Religion und Philosophie, ihre Sprache und Literatur über die Völkerwelt ergossen, die zur Trägerin des geschichtlichen Lebens der Neuzeit bestimmt war.

Die erste befruchtende Ueberschwemmung erfuhr die germanische Welt mit ihrer Bekehrung zum Christenthume.

Die zweite grosse Flutwelle überströmte die abendländische Welt im 15. und 16. Jahrhundert. Es ist die sogenannte Renaissance.

Bis zum vollständigen Aebben der althumanistischen Ueberflutung um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts reicht nun meine Arbeit.

Die Darstellung des Verlaufes der neuhumanistischen Bewegung muss ich einer anderen Feder überlassen.

Diese Schulgeschichte soll ferner nur die Entwicklung dessen zeigen, was wir heute Volksschul- und Gymnasialbildung nennen. Das theologische Fachstudium und die kurze Geschichte des Jesuitenlyceums schaltete ich vorläufig von der Besprechung aus. Eine Universität besass das Land nie.

Die Schwierigkeiten, die ein erster Versuch, ohne viele wirklich verlässliche Vorarbeiten die Schulgeschichte eines Landes zu schreiben, bietet, wird der kundige und wohlwollende Leser bei seinem Urtheile über dieses Buch in Anschlag bringen.

Das Material ist vielfach lückenhaft, theils schwer erreichbar.

Dass man bei der Sammlung der oft weit verstreuten Literatur, zumal in einer Provinzstadt ohne grosse Bibliothek, manches übersieht, ist kaum zu vermeiden. So musste ich mich darauf beschränken, das mir erreichbare Material zu vereinigen und damit den Anfang zu einer umfangreicheren und tiefergehenden Schulgeschichte des Landes ob der Enns zu machen.

¹⁾ F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den classischen Unterricht. 2. A. 2 Bde. Leipzig 1896.

Geleitet hat mich die Liebe zu meinem Heimatlande und der Drang, zur Erforschung seiner Vergangenheit nach Kräften beizutragen.

Schliesslich spreche ich für die mannigfache Förderung meiner Arbeit den verbindlichsten Dank aus dem hochw. Herrn Stiftshofmeister P. *Gunther Mayrhofer*, dem hochw. Herrn P. Dr. *Otto Grillenberger* in Wilhering, sowie den hochw. Herren P. *Odilo Dickerger* in Kremsmünster und P. *Augustin Rabensteiner* in Lambach. Herrn Professor *Albin Czerny* von St. Florian trifft mein Dank leider nicht mehr unter den Lebenden.

Urfahr-Linz, im August 1900.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wie jedes historische Ereignis nicht aus der Zeit des Kritikers, sondern aus jener, in der es sich zugetragen hat, beurtheilt werden muss, so darf man auch bei der Betrachtung der Schulverhältnisse in vergangenen Zeiten nicht den Maßstab von heute anlegen.

Soll das Bild vollends richtig werden, so muss man nicht nur die Anschauungen jener Zeiten kennen, sondern auch das historische Milieu.

So schliessen beispielsweise die Avareneinfälle, die Verwüstungen der Klöster im 9. und 10. Jahrhundert die Vorstellung eines ruhigen und ausgebildeten Schulbetriebes aus.

Für die ältesten Zeiten müssen wir uns überhaupt mit Vermuthungen und Analogieschlüssen behelfen, da ja eigentliche urkundliche Nachrichten über den Bestand von Schulen aus den ersten Jahrhunderten christlicher Cultur in unserem Lande fehlen, was aber nicht auch das Fehlen von Schulen überhaupt beweist.

Im allgemeinen kann man sagen, lag das Unterrichtswesen bis zum Ausgange des Mittelalters in den Händen der Kirche.

Karl der Grosse verlangte von Bischöfen und Aebten nicht nur, dass sie die gelehrten Schulen in Klöstern und an Domen eifrigst pflegten, sondern dass sie ihre untergebenen Pfarrer durch eigenes Vorbild wie durch anregende Aufsicht zu eifriger Fürsorge für christliche Unterweisung des Volkes anhielten.

Zunächst sollte diese Fürsorge nach langobardisch-fränkischer Tradition auf Heranbildung künftiger Cleriker und Ministranten sich erstrecken, die dem Priester mit Schriftlection, Gesang u. s. w. zur Hand zu gehen und wiederum andere im Volke zu belehren verstünden. Dann verlangte er, und in seinem Sinne schrieben die

Synoden der einzelnen Kirchensprengel vor: volksthümliche Predigt und Erklärung der Hauptstücke christlicher Lehre auch in der eigenen — romanischen oder germanischen — Sprache des Stammes und Landes. Endlich bezeichnete er als Mindestmass für jeden Laien in seinem Reiche Kenntnis des Symbolums und des Vaterunsers; und ein Mainzer Concilienbeschluss von 813 erläuterte diese Vorschrift näher dahin — gewiss im Sinne des Kaisers —, dass, wer es nicht anders vermöge, mindestens in seiner eigenen Sprache diese Hauptstücke sich anzueignen habe.¹⁾

In diesem Sinne und unter dem Einflusse des Aachener Concils (812), dem Abt Wolfram von Kremsmünster persönlich anwohnte, haben wir uns das älteste Unterrichtswesen in unserem Lande zu denken.

Die frühesten Spuren und Reste einer landessprachlichen Literatur, denen wir im Lande ob der Enns um das Jahr 800 begegnen, geben Zeugnis für das Vorhandensein eines entsprechenden Leserkreises, eines gewissen Kreises volksthümlicher, ungelehrter Schulbildung.

Von einer Volksschule aber in unserem Sinne kann man nicht sprechen.

Diese primitiven Anfänge des Schulwesens bildeten sich nach Ueberwindung der Stürme, die im 9. und 10. Jahrhundert über das Land brausten, zugleich mit der Festigung der materiellen Verhältnisse in den Klöstern nach und nach wie anderwärts aus.

Der Einfluss anderer Klöster und die Reform der Cluniacenser wirkten dabei ein.

Die Geschichte unseres Landes und damit des älteren Schulwesens hängt aufs innigste mit der Geschichte Bayerns zusammen, unter dessen Herzogen das heutige Oberösterreich so lange stand, und mit der Bistümer Salzburg und Passau, zu welch letzterem das Land länger als ein Jahrtausend gehörte. Zum Belege führen wir historische Thatsachen an.

Herzog Otilo von Bayern gründete 748 das Benedictinerstift Mondsee. Kremsmünster, von Herzog Tassilo II. von Bayern gestiftet, erhielt seine ersten Insassen aus dem berühmten Niederaltaich. Aus eben diesem Kloster kamen die zwei trefflichen Aebte Gotthard (1007—12) und Sigmar (1012—40), unter denen die Kremsmünsterer Klosterschule blühte. Im Jahre 1071 restaurierte Bischof Altmann

¹⁾ F. Sander, Die Volksschule des Mittelalters etc. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ 1899, Nr. 61—63.

von Passau das Stift St. Florian, in Kremsmünster führte er um diese Zeit die Cluniacenser-Statuten ein, deren Einfluss das Stift in grossartiger Weise hob.

Im Jahre 1073 kamen nach Lambach durch Bischof Adalbero von Würzburg Benedictiner. Garstens Gründungsgeschichte knüpft sich an des grossen Altmanns Einfluss, Ranshofens Stifter waren der Herzog Heinrich IX. von Bayern und sein Sohn Heinrich X.

In Reichersberg, das durch seine Gründung und Regel dem Erzstifte Salzburg nahestand, war im 12. Jahrhundert der berühmte Gerhoh Propst, der in Freising und Hildesheim seine Studien gemacht und in Augsburg als Lehrer gewirkt hatte.

Suben, gegründet von Tuta, einer Tochter des bayerischen Grafen Heinrich I. von Vornbach, erhielt vom 12. bis zum 15. Jahrhundert seine Pröpste aus dem Salzburger Domekapitel.

Engelszell gründete 1293 der Bischof Bernhard von Passau.

Wie der Ausleihekatalog des Passauer Bischofs Otto von Lonestorf darthut, nahmen Angehörige oberösterreichischer Klöster wiederholt Bücher von Passau zu leihen.¹⁾

Die Passauer Domschule war eine Pflanzstätte guter Lehrer, welche den Klosterschulen der Diöcese vom Ordinariat häufig empfohlen wurden; so dem Propste Einwik von St. Florian im 13. Jahrhunderte, dem Abte Ulrich von Kremsmünster im Jahre 1484. Diese Sorgfalt für das Schulwesen finden wir noch im 16. Jahrhundert, wo dem Stifte St. Florian 1598 von Passau aus ein Magister Georg Fraumüller zum Unterrichte der Cleriker in sacris lectionibus et in humanioribus empfohlen wird. Ja die Klosterzöglinge mussten sich damals in Passau einer Prüfung bezüglich ihrer geistigen und wissenschaftlichen Bildung unterziehen.²⁾

Nach diesem historischen Ueberblick über den mächtigen Einfluss, den vor allen Passau und Salzburg auf die Entwicklung und Verbreitung der geistigen Cultur in unserem Lande übten, verfolgen wir die Entwicklung des Schulwesens weiter.

Wir wiesen schon auf den Bischof Altmann von Passau hin. An sein reformatorisches Wirken, zu dem die Sorge für die Verbesserung des Unterrichtswesens in seiner Diöcese als eines seiner Hauptziele gehörte, knüpfte sich die neue Blüte der während des 10. Jahrhunderts in Verfall gerathenen Klosterschulen im 12. Jahrhundert.

Das 12. Jahrhundert ist unstreitig das reichste an Bewegungen und Richtungen verschiedenartigsten Charakters während des Mittel-

¹⁾ A. Czerny, Die Bibliothek von St. Florian. Linz, 1874, p. 36 f.

²⁾ Ebenda, p. 36.

alters. Infolge der Eröffnung des Orientes durch die Kreuzzüge wurde ein intensiver Strom neuer Culturelemente nach dem Abendlande geleitet, und dieser führte zum Kampfe zwischen den alten und neuen Idealen auf allen Gebieten des Culturlebens.¹⁾

Diese allgemeine Signatur des 12. Jahrhunderts äusserte sich auch auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Neue Klöster erstanden und damit auch neue Schulen. So in Garsten, Gleink, Ranshofen, Baumgartenberg, Waldhausen, Wilhering und Suben. Regulierte Chorherren waren 1071 in St. Florian, 1084 in Reichersberg, Benedictiner im Jahre 1073 in Lambach eingezogen.

Es beginnt die Zeit, aus der uns die ersten Schulhandschriften in Oberösterreich erhalten sind. Die mittelalterlichen Benedictiner- und Chorherrenklöster hatten die Institution der pueri oblati auch in unserem Lande, wie die Urkunden zeigen.

Wo eine Pfarrkirche, selbst wo eine besetzte Kapelle war, musste oder sollte doch nach den kirchlichen Vorschriften der karolingischen Zeit auch eine Schule sein. Allein im allgemeinen wird dabei nicht viel wirkliches Schulwesen herausgekommen sein. Später trat eine allmähliche Besserung ein. Die Urkunden belehren uns, dass in oberösterreichischen Pfarrdörfern des 14. und 15. Jahrhunderts Schulen und Schulmeister vorhanden waren, und dass man sich in manchen Gegenden gewöhnte, den Unterricht der Jugend als Hauptaufgabe des niederen Geistlichen anzusehen und diesen danach als Schul- oder Kindermeister zu bezeichnen.

Diese *Landschulen* vermehrten sich zusehends, als seit der Entstehung der Universitäten, also seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, die fahrenden Schüler (Vaganten) haufenweise herumzogen. Manche dieser Leute liessen sich an Orten, wo die Schullehrer einen Gehilfen brauchten, oder auch an solchen, wo die Gemeinde noch gar keine Schule und keinen Schullehrer hatte, für den Lehrdienst auf Wohlverhalten anstellen.

Mit dem Aufblühen der Städte in dieser Zeit hängt auch die Wirksamkeit der *Stadtschulen* zusammen. Gesteigerter Handel und Wandel sowie das Aufkommen der Universitäten erforderten eben auch eine gesteigerte Vorbildung.

Die Lehrer der alten Klosterschulen giengen hauptsächlich darauf aus, wieder Ordensleute heranzuziehen, und wie die Klosterschulen, so trugen auch die Stadt- und Pfarrschulen den Charakter

¹⁾ A. Ehrhard, Monte Cassino. „Die Kultur“. 1. Jahrgang, 1. Heft.

des Privatunternehmens, von Volksschulen im Sinne einer allgemeinen, öffentlichen Institution kann nicht die Rede sein.

Jedenfalls befand sich das Schulwesen auch in unserem Lande beim Ausgange des Mittelalters in erfreulichem Aufschwunge, besonders als das classische Alterthum im *Humanismus* seine Wiedergeburt erlebte.

Lehrer, die an den Universitäten zu Wien oder Ingolstadt ihre Bildung genossen, suchten und fanden Stellung in Oberösterreich.

Mit dem zunehmenden Hervortreten bedeutender Humanisten (seit etwa 1470) und der wachsenden Verbreitung gedruckter Bücher nahmen auch das Bildungsbedürfnis und damit die Gründung neuer Schulen zu.

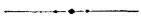
Besonders als die *Kirchenspaltung* auch in unserem Lande vollzogen war, tauchte neben den katholischen Schulen eine Menge lutherischer auf, oder die Protestanten bemächtigten sich einfach der schon bestehenden Schulen. Nachdem sich die Fluten des Protestantismus an den Patenten der Gegenreformation gestaut hatten, wurden auch die Schulen wieder mit katholischen Lehrern besetzt, und zu Beginn des 17. Jahrhunderts traten die *Jesuiten* in Linz und Steyr das Erbe der lutherischen *praeceptores* an.

Klagen, die gegen die Jesuitenschulen um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts erhoben wurden, und das wachsende Interesse des Staates an einem gleichförmigen Unterrichte bewirkten endlich unter Karl VI. die Anfänge der Staatkontrolle über das Schulwesen des Reiches.

In den folgenden Abschnitten sollen nun die historischen Belege für die eben in grossen Zügen dargestellte Entwicklung des Schulwesens in unserem Lande gebracht werden, soweit dies auf dem zur Verfügung stehenden Raume und nach Massgabe des erreichbaren Materials möglich ist. Wie viele Handschriften und Documente, welche das Wirken unserer heimischen Ordensleute und Weltpriester für den Unterricht des Volkes beweisen würden, mögen in den Kriegen und Verwüstungen der Jahrhunderte, wie vieles bei der Aufhebung der Stifte zugrunde gegangen oder verschleppt worden sein!

Das Fehlen von urkundlichen Nachrichten oder handschriftlichen Lehrmitteln kann daher nie etwas gegen den Bestand einer Schule beweisen. Man muss mit zuviel Möglichkeiten rechnen.

Lassen wir nunmehr jene Stätten, die seit Jahrhunderten mit dem Leben unseres Volkes verflochten sind, in ihren Verdiensten um die Bildung vor unserem geistigen Auge vorüberziehen.



A. Nachweis des Bestandes von Schulen.

I.

Die Klosterschulen bis zur Mitte des
15. Jahrhunderts.

Die Schulen der Benedictiner.

Die Regel des heiligen Benedict hat die Grundzüge des abendländischen Mönchthums festgestellt und bis zum 13. Jahrhundert die klösterliche Form des Abendlandes beherrscht.

Es ist daher selbstverständlich, dass wir uns zuerst der *Benedictiner* erinnern, welche die ältesten Klöster unseres Landes, Mondsee und Kremsmünster, besiedelt haben.

Die ersten Mönche des 748 gegründeten, 1791 aufgehobenen Benedictinerstiftes *Mondsee* kamen von Monte Cassino.

Dass diese Mönche ein halbes Jahrhundert später bereits stark Wurzel in deutschem Boden gefasst haben müssen, zeigen uns die berühmten Mondseer Fragmente. Denn der deutsche Matthäus unter denselben ist nicht etwa das Werk eines einsamen Mönches ohne Zusammenhang mit der übrigen Welt, sondern er ist aus einer literarischen Gemeinschaft hervorgegangen.¹⁾

Möchte man auf Grund dieser nachweisbaren literarischen Bestrebungen an den frühen Bestand einer bedeutenden Schule in Mondsee glauben, Erwägungen allgemeiner Natur und der Blick auf die Stürme, die das Kloster im 9. und 10. Jahrhundert heimsuchten, lassen diesen Glauben höchstens für die Zeit aufkommen, in der der kaiserliche Kaplan Hiltipald, Erzbischof von Köln (784—819), als *Commendatarabt* im Besitze der Abtei war.

Eine bedeutendere Schule dürfte Mondsee erst im 12. Jahrhundert gehabt haben, wenigstens lassen sich von dieser Zeit ab die Spuren einer solchen verfolgen.

Es ragt in Mondsee im 12. Jahrhundert der Mönch Luitold hervor, *vir apprime doctus, poetarum quoque, quos illa ferebant tempora, haud ignobilis*, wie ihn der Chronist nennt.

¹⁾ Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert², 2. Band. Berlin, 1892, p. 352.

Von seiner Hand stammen nicht wenige Codices, die zu Schulzwecken dienten, und wahrscheinlich war er selbst scholasticus des Stiftes.

Von seinem Abte Konrad, der 1145 den Martyrertod erlitt, schreibt Luitold in einem Epitaphium, das er ihm setzte „qui, quia feruebat studiis . . . traditus ense ruit“.

Um 1194 ist ein Beletus, um 1273 ein Rudegerus als scholasticus von Mondsee urkundlich bezeugt,¹⁾ ebenso in einer Urkunde vom Jahre 1389 ein Albertus „rector scolarum in Männsee“.

Wie wir sehen werden, hat dieses Stift auch in der Folgezeit aus dem Borne christlicher Wahrheit und classischer Gelehrsamkeit geschöpft und das literarisch der Nachwelt übermittelt, aber auch durch das lebendige Wort den jugendlichen Geistern mitgetheilt.

Mondsee gehört mit einem Wort als Ausgangspunkt der Cultur für einen weiten Kreis zu den bedeutendsten Benedictinerklöstern des heutigen Oberösterreich.

Obwohl das Stift durch mehrmalige Verwüstungen im 10., 13. und 14. Jahrhundert arg heimgesucht wurde, hat es doch den Ruhm mit sich ins Grab genommen, auch in wissenschaftlicher Beziehung immer für das allgemeine Wohl gewirkt zu haben.²⁾

Wenige Jahrzehnte nach Mondsee, im Jahre 777, wurde von Herzog Tassilo II. von Bayern das Stift *Kremsmünster* gegründet.

Das Wirken dieser Benedictinerabtei für Wissenschaft, Kunst und Jugenderziehung wurde schon von berufener Feder³⁾ eingehend dargestellt. Auf diese sowie eine in naher Aussicht stehende Arbeit über die Schulgeschichte von Kremsmünster muss ich den, der Einzelheiten sucht, verweisen.

Wenn Abt Gotthard (1007—12), der aus dem berühmten Kloster Niederaltaich gekommen war, in einem Briefe, den er von Tegernsee nach Niederaltaich schrieb, vor allem um Ciceros Briefe und Horaz ersuchte, und nach der Einführung der Cluniacenser-Statuten in Kremsmünster ein mächtiger geistiger Aufschwung sich zeigte, so sieht man daraus, dass auch fremde Einflüsse gestaltend auf die wissenschaftlichen Traditionen eingewirkt haben.

Als „auctor seu restitutor literarii studii“ kann Abt Alram (1093—1121) gelten.⁴⁾

¹⁾ *Chronicon Lunael.*, *Pedemonti* 1748, p. 158.

²⁾ V. Staufer, *Mondseer Gelehrte*. *Melker Gymn.-Progr.* 1864 und 1865, p. 2.

³⁾ Th. Hagn, *Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugenderziehung*. Linz, 1848.

⁴⁾ M. Pachmayr, *Historico-chronol. series abbatum et religiosorum monasterii Cremif. Styrae*, 1777—82, p. 877.

In einem Kremsmünsterer Nekrologium, dessen erste Anlage in das Ende des 13. Jahrhunderts fällt, und das bis nach 1488 in Gebrauch war,¹⁾ finden sich folgende scholastici i. l. eingetragen: Chunradus (26/3), Engelbertus (27/6), Heinricus (3/12).

Den Bestand einer Schule in dem 1056 durch den Grafen Arnold II. von Lambach und Wels gegründeten, 1073 zum Benedictinerstift umgewandelten Kloster *Lambach* bezeugen die im 13. und 14. Jahrhundert in das älteste, c. 1170 angelegte Nekrologium eingetragenen scolares.²⁾

In einer Urkunde vom Jahre 1293 tritt ein Lambacher „scholasticus noster Pilgrimus“ auf.³⁾ Die Erwähnung der scola und des Cantors in dem Lambacher Fragment einer lat. Dreikönigsfeier (saec. XI.) gestattet keine weiteren Schlüsse auf Lambacher Verhältnisse.

Auf F. 88' des Cod. Lambac. 100, der die Alda des Guilelmus Blesensis und die Aulularia des Vitalis, von einer Hand des 12. Jahrhunderts geschriebene Schuldramen, enthält,⁴⁾ steht am Rande von einer Hand des 13. Jahrhunderts die Bemerkung: „Chunradus scolaris de Lambaco ab auunculo suo Alexio“.⁵⁾

Das Benedictinerstift *Garsten* wurde im Jahre 1107 durch den Markgrafen Otakar II. gegründet und 1787 aufgehoben.⁶⁾

Der erste Abt, Berthold I. (1111—42), errichtete getreu der Ordenstradition auch eine Schule in Garsten, die einen guten Ruf hatte, wie aus mehreren Stellen der Vita b. Bertholdi erhellte.⁷⁾

Dass Abt Konrad I. (1169—82) im Jahre 1181 mit der Abfassung der in mancher Beziehung wichtigen Garstener Annalen beginnen, Abt Eberhard (1352—65) sie fortsetzen liess, wirft auch auf die Schule einigermassen Licht. Historischer Sinn hat seine Voraussetzungen.

Unter Abt Friedrich I., der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dem Stifte vorstand, wird ein scolaris Alber Saxo urkundlich erwähnt.⁸⁾

¹⁾ A. Altinger, Die zwei ältesten Nekrologien von Kremsmünster. Sonderabdruck aus dem Archiv für österreichische Geschichte (Band 84, I.). Wien, 1897, p. 15.

²⁾ Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Priors A. Rabensteiner in Lambach.

³⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns IV, p. 199, n. CCXVII.

⁴⁾ Ernst Müllenbach, *Comoediae elegiacae*. Bonner Diss. 1885, p. 6. 13.

⁵⁾ Freundliche Mittheilung des Herrn Priors Rabensteiner.

⁶⁾ Vgl. zur folgenden Darstellung G. Friess, Geschichte des Benedictinerstiftes Garsten (Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden 1880, 4. Heft, p. 91 ff.).

⁷⁾ Scriptores O. S. B. Vindobonae 1881, p. LIV.

⁸⁾ Urkundenbuch III, p. 312, n. CCCXXXV.

Ein reges geistiges Leben muss aber besonders zur Zeit des Abtes Otto (1317—33) in Garsten geherrscht haben, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1331 vermuthet werden kann, laut welcher Abt Otto der Stiftsbibliothek 26 zum Theil bedeutende Werke, welche der Mönch Johannes abgeschrieben hatte, einverleibt.¹⁾

Als scholasticus in dem 1120 gegründeten, 1784 aufgehobenen Benedictinerstifte *Gleink* ist ein Chunradus 1224 urkundlich bezeugt.²⁾



¹⁾ Urkundenbuch VI, p. 37, n. XXXI.

²⁾ Ebenda, p. 109, n. C.

Die Schulen der Cistercienser.

Errichteten die Cistercienser auch auf ihren Meiereien und in den ihren Klöstern incorporierten Pfarreien neben Kirchen auch Schulen,¹⁾ so nahm dieser Orden doch das Institut der Kinder-Oblaten nicht mehr an, ganz dem Geiste seiner Regeln gemäss, deren Strenge Knaben und Kinder überhaupt ausschliessen musste.²⁾ Der Unterricht wurde nur den Novizen und Clerikern im Kloster selbst ertheilt, wie auch aus der 78.³⁾ der ältesten Bestimmungen über die Verfassung des Cistercienser-Ordens hervorgeht; sie lautet: „Nullus puerorum doceatur litteras intra monasterium vel in locis monasterii, nisi sit monachus vel receptus in probatione novitus, quibus tempore lectionis discere licet. Et notandum, quia nullum nisi post quintum decimum aetatis suaे annum in probatione nobis ponere licet.“⁴⁾ Aus der Verbindung dieser Bestimmung mit der 21. („Non est congruum, ut extra portam monasterii domus aliqua ad habitandum construatur nisi animalium, quia periculum animarum inde potest nasci“) dürfte sich mit Sicherheit ergeben, dass die Cistercienser in der älteren Zeit keine „äusseren“, aber auch keine gemischten Schulen, d. h. solche, in denen ausser den Ordensangehörigen auch Laien unterrichtet wurden,⁵⁾

¹⁾ Fehr in Wetzers und Weltes Kirchenlexikon. 2. A. Freiburg i. B., 1884. 3. Band, Sp. 378.

²⁾ Joh. N. Seidl, Die Gott-Verlobung von Kindern in Mönchs- und Nonnenklöstern oder De pueris oblatis. Eine kirchenrechts-geschichtliche Untersuchung. Burghausen-Passau, 1871, p. 79.

³⁾ Bei Ang. Manrique, Annales Cistere., Lugduni 1642, l. 281, ist es die 80. Bestimmung.

⁴⁾ Ph. Guignard, Les monuments primitifs de la règle Cistercienne etc. Dijon, 1878, p. 272.

⁵⁾ Vgl. O. Grillnberger, Zur Pflege der Briefsteller- und Formularbücher-Literatur im Cistercienserorden (Sonderabdruck aus den Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, VIII [1898] 2/3), p. 2 f.

Nicht uneben hat eine neuere Darstellung der Renaissancezeit Oesterreichs die Geschichte unserer Stifte mit einer Curve verglichen, die für den Gesammtüberblick drei bedeutende Erhebungen zeige: zuerst eine glänzende Frühzeit, sodann eine Erhebung unter der Einwirkung der Reformconcilien und des Humanismus, eine dritte vom Ende des 17. Jahrhunderts an, wo der finanzielle Druck, welchen die Türkenkriege den Klöstern auflasteten, nachliess.

Dazwischen dehnen sich die Niederungen, wo unter der Einwirkung des Faustrechtes, der religiösen Wirren, der Bauernkriege, der ständigen Lasten und Gefahren der Türkenkriege religiöse und culturelle Bestrebungen bedeutende Rückschritte aufweisen.

Die im vorigen Abschnitte beigebrachten äusseren Zeugnisse haben uns belehrt und die noch folgende Aufzählung der in Verwendung gestandenen Lehrmittel wird uns in der Ueberzeugung bestärken, dass die Klöster unseres Landes früh schon ihrer culturrellen Aufgabe auch durch ihre Schulen gerecht wurden, in denen die Kinder des Ritters von der Kunst des Buchstabierens vordrangen bis zur Kenntnis des Vergilius und Horatius, wo begeisterte Jünglinge in Andacht, Studium und Arbeit sich zur Weiterführung des Amtes vorbereiteten, das die lehrenden Väter begonnen hatten.

Anknüpfend an diese Klostergelehrsamkeit hatte sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in unserem Lande wie anderwärts schon früher eine neue Richtung angebahnt, die zunächst durch die fahrenden Schüler ihren charakteristischen Ausdruck fand.

Eine Hand des 13. Jahrhunderts hat in einen Garstener Schulcodex²⁾ ein Lied aus der bekannten Sammlung carmina burana eingetragen, ein Zeugnis für Besuche des Stiftes seitens solcher wandernder Scholaren oder wenigstens für Bekanntschaft des Schreibers mit der Vagantendichtung.

²⁾ Jetzt Cod. Cc III 9 der Bibl. publ. in Linz.

Noch der Mondseer Mönch Leonhard Schilling aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts kennt die Archipoeten, und einen hübschen Beleg für den Fortbestand des Vagantenthums bis in die Zeit des erblühenden Humanismus gewährt ein citatenreicher Bettelbrief der Studenten von Steyr an Abt Berthold VI. von Garsten.¹⁾ Dieser Klosterhumanismus, wie man das genannt hat, war die Vorstufe zur grossen Culturübertragung, welche wir unter dem Namen Renaissance kennen.

So einsam manches Stift erscheint, man darf sich hier in keiner Periode das Leben zu abgeschlossen denken. Verbrüderungen und Conföderationen, Reformen und Visitationen brachten die einzelnen Häuser miteinander in Verbindung, Cleriker und Capitulare lebten zeitweilig als Schüler und Lehrer auswärts, Vaganten, Rotelboten, Visitatoren zogen von Stift zu Stift und brachten bei der ständigen Verbindung des Clerus mit Italien und Frankreich neue Richtungen von Land zu Land.

Dazu ist der neue Aufschwung zu beachten, den das geistige Leben unserer Klöster nach der Gründung der Hochschulen in Prag und Wien erfuhr, welche, wie sie mannigfache Förderung von den Klöstern empfingen, wieder auf deren Bildungswesen zurückwirkten.

Und so wurde die Zeit von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Beginne der religiös-politisch-sozialen Umwälzungen auch für unser Land eine Zeit der tiefsten, vielseitigsten geistigen Regsamkeit.

Das Streben nach Wissen, nach feinerer Bildung, nach geistiger Veredlung beschäftigte nicht allein einzelne auserlesene Geister oder vereinzelte Gruppen und Kreise, es war infolge der grossen, weltbewegenden Entdeckungen und zumal der Buchdruckerkunst in die breiten Massen aller Stände eingedrungen und rief zunächst einen grossartigen Aufschwung des Schulwesens hervor.

Die begabtesten Männer waren darauf bedacht, die wieder erblühte classische Bildung dem heranwachsenden Geschlechte zu vermitteln. Eine tief christliche Lebensauffassung beherrschte dieses Streben und lenkte es auf Bahnen, welche der Schule wie der Wissenschaft die segensvollste Entwicklung versprachen.²⁾

Die neue Erhebung deutscher Kaiserherrlichkeit unter Maximilian I. und die Berufung des Konrad Celtes nach Wien bedeutete den Sieg des deutschen Humanismus über den italienischen, und Wien und seine hohe Schule wurden für einige Zeit der Mittelpunkt der neuen Richtung.

¹⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 88 ff.

²⁾ Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, VII, p. 5.

Wenn daher, wie wir im folgenden sehen werden, unsere Klöster vielfach Cleriker in Wien studieren liessen, so haben wir darin auch eine Erklärung für das Eindringen humanistischer Bestrebungen in unserem Lande gegeben.

Die ältere humanistische Richtung zeigte sich bei uns besonders in den Klöstern verhältnismässig früh schon. Im Jahre 1482 wurden in Kremsmünster die Facetien des Poggio erworben, und 1474 schon liess der Pfarrer von Ried, Johannes Urkauf, die Werke Petrareas abschreiben.¹⁾

Einen grossen Aufschwung nahm die Schule von *Kremsmünster* sichtlich unter Einfluss des Humanismus, der Reform (1419) und der tüchtigen Regierung des Abtes Ulrich IV. Schoppenzaun (1454—84). Unter diesem Abte wurde ein junger Mann, Johannes Schreiner, der in Wien studiert und die Würde eines Magisters erlangt hatte, zur Leitung des Unterrichtes gewonnen.²⁾ Der Wirksamkeit dieses Mannes ist der blühende Zustand der Schule von Kremsmünster auch zur Zeit der Kirchentrennung zu verdanken. Mit Schreiben vom Jahre 1484, in welchem er „excellens artium magister Dominus Joh. Schreiner de Zlebings“ genannt wird,³⁾ hatte ihn der Passauer Domherr Ulrich von Alm empfohlen. Die Empfehlung war begründet. Namentlich als Schreiner Abt geworden war (1505—24), widmete er seine ganze Sorgfalt dem Gedeihen der Schule, die sich denn auch im 16. Jahrhundert in einem vortrefflichen Zustande befand. In Schreiners eigenhändigen Rechnungen finden sich öfter Ausgaben für Bücher, so im Jahre 1516 für „Puecher IIII tal. — Item opera Origenis et Plutarchi de viris illustribus umb V tal. IIII sol. denar.“ ferner aus den Jahren 1515 und 1516 die Besoldung von vier Talenten für den Schulmeister „Hans“ und sechs Schillingen für einen Succensor.⁴⁾ In dieser Zeit waren mehrere Mitglieder des Stiftes, so der Conventual Florian Mersinger, magistri lib. artium oder iur. can., ein Zeichen, dass sie eine Universität besucht hatten.

Im Benedictinerstifte *Lambach* war Abt Johannes IV. Schwarzwadel (1479—1504) ein Freund der Wissenschaft, besonders der Mathematik und Astronomie, hatte viele literarische Freunde und erwarb reiche Bücherschenkungen. Unter seiner Regierung fand auch der Humanismus in Lambach Eingang. Paulus Graf von Deggendorf

¹⁾ Hagn a. a. O., p. 33.

²⁾ Die „Scriptores O. S. B.“ p. LV nennen ihn „Joh. Schrein e Zlabings in Moravia“.

³⁾ Hagn a. a. O., p. 19.

⁴⁾ Ebenda, p. 33, 112.

dorf, der 1501 Prior, dann Pfarrer und 1507—14 Abt von Lambach war, stand mit Konrad Celtes in Briefwechsel und bat diesen berühmten Humanisten um ein Epitaphium für den verstorbenen Abt. Ueber humanistische Bestrebungen des Stiftes um diese Zeit gibt uanngfachen, höchst interessanten Aufschluss der Cod. epistolaris M. chart. 302 der Lambacher Stiftsbibliothek.

Auch die Benedictinerabtei *Mondsee*, die ehrwürdige Gründung aus der Zeit der Agiolofinger, nahm das junge Licht des Humanismus in ihren Mauern auf.

Unter Abt Simon I. Reuchlin (1420—63), namentlich vom Jahre 1436 an, zählte das Stift eine Reihe der tüchtigsten Gelehrten. Wie viele und welche Werke in dieser Zeit wiedererwachten Eifers in Mondsee copiert wurden, davon gibt in erfreulicher Weise der Handschriftenkatalog in der Mantissa zum *Chronicon Lunaelacense* Zeugnis. Es sind viele Schulcodices darunter. Besondere Verdienste um die Schule erwarb sich Hieronymus de Werdea, früher Universitätsprofessor in Wien, 1463 Prior in Mondsee, als welcher er im Stifte die Grammatik lehrte. Sein Einfluss lässt sich deutlich in den Handschriften verfolgen.

Eine merkwürdige Erscheinung der Humanistenzeit ist ferner Leonhard Schilling, der 1495 ins Kloster Mondsee trat.

In diesem Manne kommen zwei Culturen zum Ausdrucke, eine ausgehende und eine beginnende.

In der ersten lebt er mit ganzem Herzen, von der neuen, der humanistischen, hat er nur Formen und Formeln entlehnt, er macht das Aeusserliche mit. Er schreibt ein schönes Latein, ohne grosse philologische Kenntnisse zu besitzen.

Seine von den Humanisten herübergewommene Phraseologie tritt am meisten in den Briefen hervor. Schilling war eine noch ganz mittelalterliche Natur, seine Freude fand er in unermüdlicher Lectüre, wobei er fleissig excerptierte, copierte, aber auch eigene Werke schuf.

Die verschiedensten Disciplinen der Theologie wie auch der Profanwissenschaften zog er in den Kreis seiner Studien und seine Belesenheit in theologischer, canonistischer und classischer Literatur muss Interesse und Achtung vor diesem Manne erwecken.¹⁾

Dass auch Mondseer Benedictiner zur Erlangung der akademischen Grade nach Wien gesandt wurden, zeigt u. a. eine im

¹⁾ A. Horawitz, Zur Geschichte des Humanismus in den Alpenländern III., Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 114. Bd. (1887), p. 774 ff.

Handschriftenkatalog der Mantissa angeführte Schrift „Fr. Stephani Rudenberger, Prof. Mons., acta suscepti magisterii, quaestiones pro magisterio, oratio pro I. laurea, allocutiones ad examinatores et gratiarum actiones in universitate Viennensi“ (a. 1501).

Von Angehörigen des Stiftes *St. Florian*, welche die Universität bezogen, lässt sich nur ein einziger Graduierter urkundlich nachweisen: Wolfgang Kerspeck, der nach dem Noviziate 1401 nach Wien geschickt wurde und als Lic. deer. zurückkehrte.

Charakteristisch für die Bildung von Klosterpräceptoren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die Briefe des Mathias Steinhehler, der nach der Beförderung M. Seevogels als Schulmeister in St. Florian wirkte. Er war zu Reichersberg am Inn geboren und hatte in Wien das Baccalaureat der freien Künste erlangt. Später wurde er Weltpriester und zuletzt Chorherr von St. Florian, worauf er das Lehramt niederlegte. Der Propst von St. Florian hebt um 1465 in einem Panis-Briefe Steinhehlers lobenswerte Aufführung und Ordnungsliebe hervor und bestätigt, dass derselbe durch eine Reihe von Jahren „in regimine scholae nostrae fideliter utiliterque“ gearbeitet habe.¹⁾

Seine Briefe sind in dem gezierten Latein der Humanisten geschrieben. Ebenso zeigen sie wie die seiner Amtsgenossen, dass man die lateinischen Classiker fleissig las und nachahmte.²⁾

Neben vielen Classikerhandschriften findet man in der Bibliothek von St. Florian auch Schriften von Humanisten, z. B. die Werke von Angelo Poliziano in der Venediger Ausgabe von Aldo Manuzio 1498.

Auch die Einschreibungen in die Codices zeigen zahlreiche humanistische Reminiscenzen.

Von überraschendem Werte sind aber die Briefe aus den Jahren 1462—78 aus dem Cod. epist. der Pröpste Johann und Caspar und dem Cod. epist. des Chorherrn Auer von St. Florian.

Dass die Schule des Stiftes auch nach Steinhehlers Rücktritt etwas geleistet hat, geht daraus hervor, dass der Abt Johann von Lambach einen Jüngling, der im dortigen Kloster erzogen und unterrichtet worden war, zur besseren Ausbildung 1475 nach St. Florian schickte,³⁾ und dass ein Canonicus von Mattighofen einem Chorherrn

¹⁾ A. Czerny, Aus dem geistlichen Geschäftsleben in Oberösterreich im 15. Jahrhundert. Linz 1882, p. 13.

²⁾ Horowitz a. a. O. I. (1886), p. 334.

³⁾ Den Dank an dessen zukünftigen Lehrer schliesst der Conventuale Friedrich mit den Worten „Et utinam Petrus ultra necessarium studium suum etiam applicetur ad discendum cantum et fari artificialiter latinum“. Horowitz, I., p. 335.

von St. Florian 1478 einen Knaben empfiehlt, der an einer guten Schule, etwa in St. Florian oder Enns, wie er sagt, unterrichtet werden soll.

Im Jahre 1472 wirkte ein Laie als Rector der Klosterschule, Gotmann von Mertenstein, 1477 Magister Jacobus, ebenfalls ein Laie. Für den bevorstehenden Abgang desselben wird der Baccalaureus Sixtus, von Enns gebürtig und an der Schule zu Wels thätig, von dem dortigen Pfarrer Erasmus Sölder auf das wärmste empfohlen. Im Jahre 1481 wird ein ungenannter Rector der Klosterschule mit wichtigen Aufträgen nach Passau geschickt.

Der Zugang von Schülern aus entfernten Gegenden hatte auch am Ende des 15. Jahrhunderts fortgedauert.

Waren die Verhältnisse für die Schule im Augustiner-Chorherrenstifte *Ranshofen* in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts keine günstigen gewesen, so blühte sie dafür zu Beginn des 16. Jahrhunderts unter dem tüchtigen Propste Caspar Türndl (1504—29) rasch auf.

Dieser Mann hatte, wie die vielen uns noch erhaltenen Drucke, die er angeschafft hatte, zeigen, einen regen Sinn für Wissenschaft und stand in Briefwechsel mit Gelehrten seiner Zeit, so mit Dr. Augustin Maier, dem während seiner theologischen Studien in Wien die Aufsicht über die ebenfalls dort studierenden Cleriker von Ranshofen anvertraut war.

Maier wurde dann reg. Chorherr von St. Michael zu Weng in Ulm, dann Domprediger in Regensburg und später Weihbischof von Freising.

Ein anderer Gelehrter, mit welchem Türndl in brieflicher Verbindung stand, war der berühmte Aventin, der Geschichtschreiber. Der Propst hatte schon um 1516 Annalen des Stiftes unter seiner Aufsicht und Leitung schreiben lassen, 1517 kam Aventin nach Ranshofen, sah dieselben durch und verbesserte sie, dies that er nochmals im Jahre 1523.¹⁾

Die zweite Klosterreform, die im Auftrage des Basler Concils 1451 stattfand, und die mächtigen humanistischen Anregungen, welche von Wien ausgingen, blieben nicht ohne Einfluss auch auf das Augustiner-Chorherrenstift *Reichersberg*.

Propst Paulus Tellenpeck (1415—68) schickte einige Cleriker an die Wiener Universität, so den Diacon Andreas Lindner, der

¹⁾ Pritz, Geschichte von Ranshofen, p. 76.

unter den Magistern Rithaymer und Andreas Schönburger, beide in der Burse „Agni“, seine Studien machte und mit seinen Collegen aus den Zehenteinkünften des Stiftes in Oesterreich unterhalten wurde.¹⁾

Propst Tellenpeck veranlasste seinen Schaffner Bartholomäus Schirmer die gesammten Gewohnheiten und Gebräuche im Hauswesen und in der Oekonomie im „registrum procurationis rei domesticae pro familia Reichersperg“ zu verzeichnen, welches auch einige für die Schulgeschichte sehr schätzenswerte Mittheilungen enthält.²⁾

Das Registrum kennt einen „dominus paedagogus domicellorum“, der jährlich ein Pfund Pfennige von seinem Amte bezog, sonst aber gleich den übrigen Chorherren gehalten war. Von diesem Lehrer der Novizen und Cleriker unterscheidet das Registrum den „schulmaister“ (rector scolarum et coralis officii, scolasticus). Er hat „darumb das er regirt die schul und den kor, alle jar 2 lb., zu ieder quottember $1\frac{1}{2}$ lb. den“. Dazu kommt das Opfergeld zu Weihnachten, „alletag 6 herrnlaibl,“ „alle tag 1 virtail weins, des morgens 1 kändl und des abents ein kändl wein. Auch mag er geen in all collacion der herrn, die man gibt von keller. In aliis non, nisi fuerit vocatus“, ferner „geleich als vil käs, als einem korherrn, hueb-, auch pirigkäsl alle wochen ein“ etc.

In Bezug auf die „kuchlspes“ soll dem Schulmeister gegeben werden „ein pfruend als einem korherrn, nur allain für das salsnstugk gibt man im 3 klaine stugk und an dem mitichen, so mues er für das beschaidessen nemen 3 aier“. An den Vorabenden der höchsten Feste, zu Martini und im Fasching ist der Schulmeister zur „collacio“ geladen „mit andern erbern gesten“, und was dabei übrig bleibt, solle den „hern schulern“ etc. gegeben werden. Ueber den „locus scolarum“ sagt das Register Folgendes: „Scole eque bene debent ab eo (sc. procuratore) perspici propter renovacionem reparandorum et hoc optimum et precipue propter scolares indisciplinatos vel huius modi.“ Dieser Procurator war der jeweilige Cellerarius.

Von dem Brot, das „man ausspeizzt ze Reichersperg alle wochen und tagleichen“ gab man „in die schuel einem ieden herrn schueler zu iedem mal ein herrnlaibl vel necessitate compellente ein spentlaibl, sic eunetis alle tag zwai laiblein. Item ob einem schueler das brot

¹⁾ Meindl, Catalogus, p. 70. 87: „denn man giebt in gar nichts zu essen in bursis“.

²⁾ Konrad Meindl, Bartholomaei Hoyer dicti Schirmer, cellerarii 1462—69 registrum procurationis rei domesticae pro familia Reichersperg (Archiv f. österr. Gesch., 61. Bd.), p. 33 ff.

wurd geschaffet von meinem herrn (d. i. dem Prälaten), der einer erbern oder gueten freundschaft wär, das stet an dem austragen. Item den armen schuelern iedem ein halbs laibl oder parteken oder auch brot telir, darnach der pfister das mag gehaben zu dem auspeisen" etc. Zur Collation auf Martini und im Fasching ist „den schuelern ze geben bei 8 virtail weins“.

Dem Propste Hieronymus VI. Weyrer (1527—48) widmete Magister Georg Rithaymer im Jahre 1538 das Buch „de orbis terrarum situ“, er nennt das Stift „clarissimum coenobium“. Auch Johannes Ettenius, der Secretär des päpstlichen Legaten Peter Forstius, welcher auf einer Reise von Passau am 2. December 1536 die Gastfreundschaft des Stiftes in Anspruch nahm, preist in seinem Tagebuche, das im Archive der Wiener Nuntiatur sich befindet, Hieronymus als einen Mann, der „valde humanus“ sei.

Nun noch einige Worte über die Bestrebungen der Cistercienser. Ihre Bedeutung lag jedenfalls nicht auf rein gelehrtем, sondern auf religiösem und wirtschaftlichem Gebiete.

Und dennoch entsprang auch ihrer mehr praktischen Richtung eine Reihe von Schriften, die unter den mittelalterlichen Lehrmitteln eine hervorragende Stelle einnehmen, nämlich Briefsteller und Formelbücher.

Auf diesem Felde thaten sich die Cistercienser sehr hervor. Für uns ist jedenfalls von Interesse, dass das vollständigste und bedeutendste theoretisch-praktische Formelbuch des Mittelalters¹⁾ von einem Mönche des Stiftes *Baumgartenberg* stammt.

Aber auch *Wilhering* hatte seinen bedeutenden Vertreter der *ars dictandi*: Konrad Päsdorffer, später (1467—70) Abt des Stiftes, gestorben 1475. Er hatte 1459 das Magisterium der Wiener Universität erhalten, im Wintersemester dieses Jahres um die Regentia angesucht und 1460 noch seine Lehrthätigkeit ausgeübt.²⁾

Die von ihm geschriebene *Rhetorica pro epistolis formandis*³⁾ bezeugt nicht nur, dass er im Jahre 1459 sich eifrig mit Ciceros Rhetorik beschäftigte, sondern dass er humanistischen Bestrebungen überhaupt hold war. Päsdorffer dürfte es auch gewesen sein, der die im Cod. IX, 77, F. 1—89' enthaltenen Schriften Matteo Rontos, eines im Jahre 1443 gestorbenen gelehrten Benedictiners von Monte Oliveti zu Siena,⁴⁾ nach *Wilhering* brachte. Seiner Hand entstammen

¹⁾ H. Bresslau, *Urkundenlehre*. Leipzig, 1889, I, p. 634.

²⁾ O. Grillnberger, *Zur Pflege der Briefsteller- und Formularbücher-Literatur im Cistercienserorden a. a. O.*, p. 17 des Sonderabdruckes.

³⁾ *Wilheringer Cod. IX*, 106, F. 109—118'.

⁴⁾ O. Grillnberger, *Matteo Ronto, Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienserorden*, XII, p. 17 ff.

die im eben erwähnten Codex sich anschliessenden Therenciana vocabula, Vite Terencii, grammatisch-rhetorischen Abhandlungen, Verse (darunter die Recommendacio Ytalie Francisci Petrarche) u. a.

Wie sich bei einem Manne, der infolge seiner früheren Stellung in Wien zu den Hauptvertretern der humanistischen Richtung in näherer Beziehung stand, vermuten lässt, gewähren seine Formelbücher mannigfachen Einblick in die Anregungen, die damals von Wien in wissenschaftlicher Hinsicht ausgingen.

Neben einer Reihe von Briefen, die sich keiner bestimmten Persönlichkeit zuweisen lassen, begegnen wir im praktischen Theil seines „Tractatus de modo dictandi et componendi litteras“ auch mehreren Stücken aus dem Briefwechsel des grossen Astronomen Georg von Peuerbach.

Päsdorffer hatte ohne Zweifel am Collegium s. Nicolai in Wien, der Provinzlehranstalt der Cistercienser, seine Studien gemacht.

Wie aus einem Formelbuche des Stiftes Wilhering¹⁾ hervorgeht, schickte letzteres im 15. Jahrhundert auf Drängen der Generalcapitel einige Cleriker nach Wien, aber mit dem Verfall des Ordens gieng auch das Collegium s. Nicolai im Jahre 1510 ein.

Noch am 14. September 1499 hatte das Generalcapitel dem Abte von Heiligenkreuz als collector ordinis in Austria aufgetragen, von Wilhering 18 fl., von Engelszell 10 fl. zur Erhaltung des genannten Collegiums einzutreiben.

Die Geschichte des 1807 aufgehobenen Collegiatstiftes *Spital am Pyrn* zerfällt in drei Theile. Von 1190—1418 bestand daselbst ein Hospiz oder Hospital für Arme und Reisende, 1418—1807 ein Collegiatstift für Säcularecanoniker. Seit der Umwandlung des Hauses in ein Collegiatstift dürfen wir wohl den Bestand einer Schule in Spital annehmen. Ausser einer Reihe von Scolaren nennt uns das Nekrologium des Stiftes²⁾ zwei Scholastici: Petrus Pistor am 19. November 1455 und einen Bartholomaeus am 12. Juli 1496. In den Vierzigerjahren des 16. Jahrhunderts war Matth. Hofmandl Schulmeister in Spital gewesen, der seit 1562 Pfarrer in Kirchdorf war.³⁾

Begegnen uns schon seit dem 14. Jahrhundert in den Klosterbibliotheken unseres Landes die Schriften gefeierter Wiener Pro-

¹⁾ J. Hurch, Aus einem Wilheringer Formelbuch, Studien und Mittheilungen etc. 1889 und 1890.

²⁾ Beda Schroll, Nekrologium des ehem. Collegiatstiftes Spital am Pyrn in Oberösterreich. (Archiv f. österr. Gesch., 72. Bd. [1888], p. 89 ff.)

³⁾ Petr. Schreiblmayr, Chronik der Pfarre Kirchdorf 1883, p. 16, und J. Pritz, Gesch. d. einstigen Collegiatstiftes... Spital a. P. (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, 10. Bd.), im Sonderabdruck, p. 38.

fessoren, so zählte die Wiener Universität zur Zeit des Humanismus gar manchen Oberösterreicher unter ihre Größen, und auf so manchen klangvollen Namen unter den Vertrauensmännern des Kaisers Maximilian I. konnte das Vaterland mit Genugthuung hinweisen. Ich erinnere nur an Johannes von Gmunden, Georg von Peuerbach, Stabius¹⁾ und Josef Grünbeck aus Steyr, Joh. Tichtl aus Grein, Wolfgang Mosnauer aus Wels, Marcus Rustinimicus aus Mondsee, Polymnius (Wilhelm Puelinger)²⁾ aus Wirting.

Mehrere von diesen ausgezeichneten Männern befanden sich im ständigen Gefolge des Kaisers, der unsere oberösterreichischen Stifte wiederholt besuchte. So wirkte Wien auf unser Land.

Grossen Eindruck mag auch die bekannte Linzer Dichterkrönung hervorgerufen haben. Im Frühjahr 1501 weilten nämlich Kaiser Maximilian und seine Gemahlin Blanca, umgeben von den Fürsten Mailands und dem ganzen Hofstaate, in der Burg zu Linz. Der Kaiser wollte am 1. März den Schlesier Vincenz Longinus (Lang) feierlich zum Dichter krönen.

Konrad Celtes hatte Longinus zu Ehren den „Ludus Diana“³⁾, ein Schauspiel in 5 Acten, geschrieben, und die ersten Gelehrten Wiens standen bereit, mit beiden als Bühnenkünstler zu glänzen. Unter den Darstellern waren Peter Bonomo, Dichter, königlicher Kanzler und schon im nächsten Jahre Bischof von Triest, Josef Grünbeck, des Kaisers Secretär, Theod. Ulsenius (Velsen), Dichter, später Doctor der Medicin.⁴⁾

Das in Linz aufgeführte Drama war im Mai 1500 zu Nürnberg im Druck erschienen.⁴⁾

Der Aufschwung, welchen die Klosterschulen im goldenen Zeitalter des Humanismus genommen hatten, war nur von kurzer Dauer.

„Mit dem Jahre 1521 legt es sich wie ein eisiger Hauch auf die warmen Empfindungen der Herzen. Alles flieht aus dem Lager des Erasmus in das Luthers hinüber, und auch die Zurückbleibenden

¹⁾ Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 363 ff.

²⁾ Ebenda, p. 344 ff.

³⁾ J. Kaltenbäck, Die Dichterkrönung zu Linz. Oesterr. Zs. f. Gesch. und Staatskunde, 1835, Nr. 3 und 4. Vgl. W. Saliger, Die gelehrte Donauesellschaft und die Anfänge des Humanismus in Oesterreich. Olmützer Gymn.-Progr. 1876, p. 29.

⁴⁾ K. Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Dresden, 1884, I, p. 418.

werden gar bald von dem Lärm der aufgewühlten Zeit, von den Meinungsstreitigkeiten der Theologen in dem Cultus ihrer bisherigen Ideale gestört.“¹⁾

Die Lehre von der Verdienstlosigkeit der guten Werke, die psychische Verfassung von Ordensleuten, die äusserlich in einem Verbande blieben, mit dessen Vergangenheit sie innerlich gebrochen hatten oder wenigstens unzufrieden waren, konnte nicht dazu angethan sein, blühende Klosterschulen hervorzurufen oder auch nur zu erhalten.

Nach dem eigenen Geständnis der Prälaten Ober- und Niederösterreichs waren um 1567 fast alle Klöster dieser Länder ohne Schulen,²⁾ und der Kaiser hatte im selben Jahre eine Generalordnung über die Reform der Klöster erlassen, deren siebenter Punkt lautete: „Die verfallenen Klosterschulen sind wieder herzustellen und mit katholischen Lehrern zu besetzen, die Vor- und Nachmittag Unterricht ertheilen.“³⁾

Der Passus „und mit katholischen Lehrern zu besetzen“ hatte seinen guten Grund. Manche Klöster hatten nämlich damals Leute als Schulmeister angestellt, welche den Religionsneuerungen zum mindesten sehr zugänglich waren. Sie wanderten von Ort zu Ort, von Kloster zu Kloster, und blieben nirgends lange. Diese wandernden Schulmeister legten das Hauptgewicht im Unterrichte auf die Aneignung des schönen, classischen Ausdruckes in lateinischen Briefen, Gedichten und Reden; die Schule als Vorbereitung auf die Theologie war ihnen Nebensache. Darum nannte man damals die von ihnen geleiteten Schulen kurzweg Poetenschulen.

Diese schöngestige Richtung, welche in ihrer Einseitigkeit den Zwecken einer Klosterschule nicht gerecht wurde, veranlasste die Provinzialsynode von Salzburg im Jahre 1569, welcher auch der Vertreter der Passauer Diöcese beiwohnte, die Poetenschulen zu verwerfen und eine zweckmässigere Einrichtung anzurufen. Wenn man beachtet, dass die meisten der damals in unseren Landen herumziehenden Schulmeister in Ingolstadt studiert hatten, und Kenntnis hat, welch unerfreuliches Bild diese Hochschule bereits in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung und späterhin nach Ausbruch der religiösen Wirren bot,⁴⁾ wird man die erwähnte Haltung der Salzburger Synode gerechtfertigt finden.

¹⁾ K. Krause, Eobanus Hesse. Gotha 1879, II, p. 267 f.

²⁾ J. Stüzl, Geschichte von Wilhering. Linz 1840, p. 162.

³⁾ Hammer-Purgstall v., Khlesls Leben. Wien 1847—51, I, p. 32.

⁴⁾ Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, VII. Freiburg im Breisgau 1893, p. 150 ff.

Ausser den eben berührten Verhältnissen wurde aber noch ein anderer Umstand für die Klosterschulen verhängnisvoll.

Den Begriff der äusseren Schule für Kinder, welche sich Laienberufen, und der inneren Schule für Knaben, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, kannten die Klöster schon im Mittelalter. Die wirkliche Scheidung der beiden Arten von Schulen wurde aber doch nur in grösseren Klöstern durchgeführt, wo die Schülerzahl eine Trennung praktisch rechtfertigte.

Die meisten Stifte hatten nur eine Schule. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden diese Verhältnisse anders. Schon in den Reformstatuten vom Jahre 1419 wurde befohlen, dass in St. Florian eine Trennung der inneren von der äusseren Schule stattzufinden habe. Im Chorherrenstifte Ranshofen giengen im Jahre 1446 die juniores religiosi in die ausserhalb des Conventes gelegene äussere Schule mit weltlichen Schülern zusammen, was der Bischof von Passau abgestellt wissen will.¹⁾

Es liessen sich noch mehr Beispiele für die Thatsache anführen, dass allmählich in den grösseren Stiften die ehemals oder zeitweilig bestandene Trennung der beiden Schulen wieder verlangt wurde. Das durch den Humanismus und die grossen Entdeckungen sowie durch die wachsende Bedeutung der Städte gesteigerte Bildungsbedürfnis hatte schon an der Wende des Mittelalters den Klöstern immer mehr Schüler zugeführt, welche sich an der Stiftsschule für einen weltlichen Beruf vorzubereiten wünschten.

Dadurch nun, dass manche Klöster, ja eigentlich die meisten, theils wegen zu geringen Personalstandes, theils wegen des durch die Kirchenspaltung zutage getretenen Verfalls der klösterlichen Disciplin nicht in der Lage waren, diesen veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen, kam es, dass zur Zeit der Reformation viele Eltern ihre Kinder in die bald von Protestantenten besetzten Stadtschulen gaben.

Bei der damals herrschenden Abneigung gegen die Klöster ist dies um so begreiflicher.

Als dann gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Jesuiten in Linz und Steyr ihre Schulen errichteten, hatten sich die Schulverhältnisse schon völlig verschoben. *Die Kirchenspaltung hatte den Klosterschulen den Todesstoss gegeben.* Die Stifte beschränkten sich nunmehr darauf, eine Anzahl von Sängerknaben in eigenen Convieten zu verpflegen und soweit zu unterrichten, dass sie später in ein Jesuitengymnasium eintreten konnten.

¹⁾ A. Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 4, 23.

So waren also die meisten Klosterschulen zu einer Art von Vorbereitungselassen herabgesunken. Ueber dieses Niveau erhoben sich in unserem Lande nur die Schulen von Mondsee, Kremsmünster und Ranshofen.

Von grosser Wichtigkeit für die Kenntnis des Zustandes, in welchem sich die oberösterreichischen Klosterschulen in jener Zeit befanden, wo der Kampf der religiösen Parteien die Gemüther beständig in grosser Aufregung hielt, sind der Bericht der Commission, welche im Jahre 1558 die Klöster und Pfarren des Innviertels visitierte, und die Protokolle, welche Cardinal Commendone auf seiner Visitationsreise im Jahre 1569 als Grundlage eines Berichtes an die Curie abfasste.¹⁾

Die erwähnte Commission ward von Bischof Wolfgang II. von Klosen und dem Herzoge Albrecht aus theologisch gelehrten und rechtskundigen Männern zusammengesetzt: dem Abte Joachim von Steingaden, dem Pfleger Haimeran Nothaft von Vilshofen, dem Doctor der hl. Schrift Georg Theander, dem Licentiaten der Rechte Thomas Widmann, den Domherren Dr. Konrad Arzt und Dr. Jakob Pfister, dem Vicar am Dome zu Passau Urban Primisser, dem Doctor der Rechte Wilhelm Trüebenpacher und dem Licentiaten der Rechte Biselmayr. Ihr Bericht²⁾ entwirft uns — leider nur für das damals bayrische Innviertel — ein getreues Bild der religiösen und sittlichen Zustände um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

In den Klöstern Suben, Reichersberg und Ranshofen traf die Commission nur wenige Chorherren und von diesen die meisten mit protestantischen Ansichten angesteckt. Am besten stand es noch in Ranshofen.

Eine willkommene Ergänzung zum Berichte der bayrischen Commission bilden die Protokolle des Cardinals Commendone.

Dieselben machen den Eindruck unmittelbarer Aufzeichnungen nach der jedesmaligen Visitation eines Ortes. Diese Visitation des Jahres 1569 ist in der Reihe der Visitations des 16. Jahrhunderts die einzige, welche von Rom aus angeregt und durchgeführt wurde.

¹⁾ Dr. M. Mayr, Cardinal Commendones Kloster- und Kirchen-Visitation von 1569 in den Diözesen Passau und Salzburg. Nebst den Original-Protokollen. Sonderabdruck aus den Studien und Mittheilungen, 1896.

Den Hinweis auf diesen interessanten Aufsatz danke ich dem Herrn Director Dr. J. Zöchbaur.

²⁾ Cod. Mon. g. 1737. Für die freundliche Gewährung der Begünstigung, den Codex an meinem Aufenthaltsorte benützen zu können, sage ich der Direction der königl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München verbindlichsten Dank.

Auch die hohe Stellung und die hiezu besonders geeignete Persönlichkeit des Visitators darf nicht übersehen werden. Cardinal Commendone war infolge seiner früheren wiederholten Thätigkeit als Legat in Deutschland mit den deutschen Verhältnissen wohl vertraut. Die Visitation erstreckte sich auf die Diöcesen Passau und Salzburg.

Besonders angelegen liess sich der Cardinal die Visitation im heutigen Oberösterreich sein. Am 17. Februar traf er in St. Florian ein, Sonntag den 20. visitierte er in Kremsmünster, am Aschermittwoch (23. Februar) ist Commendone in Wilhering, auf dem Wege nach Salzburg wurden am 4. März Reichersberg und Ranshofen der Visitation unterzogen.

Was den Inhalt der Protokolle anbelangt, beschäftigen sich dieselben in ihrem weitaus grössten Theile mit der Verwaltung der Sacramente, der geistlichen Disciplin und ceremoniellen Dingen. Commendone ist bestrebt, überall die Vorschriften des Concils von Trient zur Geltung zu bringen und einzuschärfen. Wie sehr es an den meisten visitierten Orten an deren Beobachtung noch fehlte, beweisen die Protokolle selbst.

Das Stift St. Florian beherbergt ausser dem Propste neun Canoniker. Weder diese noch jener sprechen lateinisch. Communi-canten sind 2000, viele sub utraque. In Kremsmünster fällt die Jugend des Priors auf; er zählt erst 27 Jahre. Allerdings sind im Stifte ausser dem Abte nur zehn Mönche. Im Protokolle werden 2000 Ostercommunicanten angegeben, viele communicieren auch zu Weihnachten und Pfingsten, ungefähr 100 sub utraque. Für diese ist der Ostermontag bestimmt. Taufbücher fehlen, ebenso Verzeichnisse der Gefirmten; mehr als zehn Jahre hat kein Bischof die hl. Firmung ertheilt. Nach dem Evangelium wurde eine deutsche Predigt im Anschlusse an die Schriften Ecks vor einem zahlreichen Volke gehalten.

In Wilhering fand Commendone die schlimmsten Zustände vor. Die Kirche war vernachlässigt, die Einrichtung ziemlich verwahrlost, das Klostergebäude reparaturbedürftig. Der erwählte, aber noch nicht bestätigte Abt war erst 27 Jahre alt, wenig gebildet und gab auf die Fragen Commendones bezüglich der Sacramente und der Auslegung der hl. Schrift Antworten ganz im Sinne Luthers. Ebenso fanden sich Bücher Luthers, wie dessen Bibelübersetzung. Im Kloster befanden sich acht Mönche ausser dem Abte aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, einige von geringem, andere von gar keinem Wissen.

Im Kloster Reichersberg sind sieben Canoniker ausser dem Propste. Der Decan versteht nicht viel Latein. Unter den 300 Communicanten gibt es wenige Utraquisten. Im übrigen hat der Cardinal hier ziemlich viel auszusetzen.

Dafür trifft er in Ranshofen wieder bedeutend bessere Zustände. Mit dem Propste zählt das Stift zehn Mitglieder, die Stiftspfarre 500 Communicanten. In allen Stiftspfarreien (fünf) gibt es über 4000 Communicanten, darunter kaum 200 Utraquisten. Der Gottesdienst wird erbaulich gefeiert. Das Wissen ist befriedigend und der Propst spricht gut lateinisch.

Werfen wir nun einen Blick auf die Schulen der Augustiner-Chorherren in diesem Zeitraume. Im 16. Jahrhundert hatte *St. Florian* zwei Lehrer, einen Schulmeister und seinen Gesellen, der „den Knaben in der Schule mit Lesen und der Disciplin vorstehen sollte“ und zugleich Cantor oder Lehrer der Musik war. Commendone findet im Jahre 1569 hier einen Lehrer, welcher die Knaben auch im Gesange unterrichtet. Von diesen werden 35 im Stifte erzogen und beim Gottesdienste verwendet. Ausserdem kommen noch gegen 80 Knaben aus der Umgebung zu diesem Lehrer. Der Schulmeister für die Cleriker war gerade damals gestorben. Bis sie einen neuen fänden, sollte ihn nach der Anordnung des Cardinals der Lehrer der Knaben substituieren. Vom Jahre 1572 ab kommt ein Schulmeister für die Knaben neben dem Jungherrn Schulmeister vor, der auch Convents Schulmeister heisst. Knabenschulmeister war 1573 der „Maygister Samuel Kholb“, der zugleich Schulmeister im Markt St. Florian und Wirt war. Er war ohne Zweifel Protestant, denn er wirkte an der Klosterschule gerade zu der Zeit, wo das Stift zwei junge Leute, darunter den Vetter des Propstes Sigismund, an der Universität Wittenberg studieren liess, wovon der eine, Christoph Molln, als „der jungen Herrn im Convent Schulmeister“ unter Propst Georg 1576 vorkommt. Es war dieselbe Zeit, in der Simon Kolb, Dechant von St. Florian, lebte, der ein grosser Schulfreund war, aber auch protestantischen Ideen huldigte.¹⁾

Diese Schullehrer waren ein wahres Wandervolk aus den verschiedensten Gegenden, aus Tirol, Bayern, Sachsen, Niederösterreich, verheiratet und unverheiratet, und wechselten häufig ihre Plätze.

Der Dechant von Linz empfiehlt dem Stifte St. Florian einen gewissen Wolfgang Puppius, der in Bayern geboren, anfangs bei den Jesuiten in Innsbruck, später fünf Jahre auf der Universität

¹⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 59.

Dillingen studiert hat. „Wegen der Hauffen umbschwaiffender Schwirmer“ finde er nicht die leichte Anstellung, die er sich in Oesterreich verhofft. Er war früher zwei Jahre *praeceptor nobilium* in Brixen gewesen.

In St. Florian bezog der Jungherrnschulmeister Johann Krenner im Jahre 1573 ausser der ganzen Verpflegung ein Jahresgehalt von 16 fl., das gleiche im Jahre 1576 der protestantische Schulmeister Christoph Molln, der Knabenschulmeister Georg Braumiller 1577 34 fl.; im Jahre 1596 bezahlt der Prälat seinem Schulrector Georg Aurifaber 50 fl., im Jahre 1603 bezog der Schulmeister 52 fl., und der letzte Schulmeister, Christoph Mader, hat 1617 ein jährliches Gehalt von 57 fl. 4 Schillingen.¹⁾

Seit 1608 hatten die Jesuiten eine Lateinschule in Linz, seit 1632 eine in Steyr errichtet.

Man hielt es nun in St. Florian für zweckmässiger, die Sängerknaben und Stipendiaten einige Jahre im Stifte in lateinischer Grammatik unterrichten zu lassen und sie dann zur höheren Ausbildung an die nahen Jesuiten-Gymnasien zu schicken, wo sie in den Convicten der Jesuiten oder bei Privaten untergebracht wurden und nach Vollendung ihrer Studien häufig in das Stift eintraten.

So kam es, dass die Klosterschule sich in eine Vorbereitungsanstalt verwandelte. Der letzte in den Kammereirechnungen unter den Stiftsofficialen aufgeführte Schulmeister in St. Florian ist Christoph Mader 1617.

Zwischen 1618—25 muss die Schule erloschen sein. Dagegen studieren schon vor dem Jahre 1618 Knaben auf Stiftskosten in Linz und Krumau.²⁾

Im Stifte wurden seit dem Erlöschen der selbständigen Lateinschule 12 Sänger und einige andere Knaben von einem Priester oder Cleriker, der *princeps studiosae inventutis*, auch *magister alumnorum* hiess, im Latein unterrichtet. Als Schulbücher gebrauchte man die bei den Linzer Jesuiten eingeführten. Nach der kürzeren oder längeren Brauchbarkeit des Knaben für den Gesang wurden ihm hier die Kenntnisse beigebracht, welche man bei den Jesuiten in Linz bis zu den Humaniora erlernte.

Im Jahre 1705 wurde Joh. Pachl Lehrer an dieser Stiftsschule.

¹⁾ Ueber die sonstigen Einkünfte dieser Lehrer und die damals üblichen Schülerteste vgl. Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 57, 59 ff.

²⁾ Ebenda, p. 57 f.

Im Jahre 1675 liess das Stift fünf solcher Knaben im Seminarium s. Ignatii in Linz gegen ein jährliches Kostgeld von 40 Gulden für einen studieren. Das blieb durch längere Zeit die stehende Zahl. Im Jahre 1703 studieren drei Knaben in Linz bei den Jesuiten, einer geniesst ein Handstipendium, zwei werden in Steyr unterhalten. Das Kostgeld in Linz war für einen jährlich 60 Gulden, für den ersten Tisch 100 Gulden.

In ähnlicher Weise wie in St. Florian haben wir uns auch in den anderen Stiften die Schulverhältnisse nach Errichtung der Jesuitengymnasien zu denken.

Die Zahl der Knaben richtete sich nach den Mitteln.

Nach und nach traten in diesen Verhältnissen durch kaiserliche Verordnungen, welche den Umfang dieser klösterlichen Vorstudien im Interesse eines gleichförmigen Unterrichtes normierten, feste Linien zutage.

Die Anfänge dieser staatlichen Controle fallen in die Regierungszeit Karls VI.

Wenden wir uns nun den anderen Stiften des Landes zu.

Das Augustiner-Chorherrenstift *Reichersberg* hatte das 16. und 17. Jahrhundert hindurch eine Schule, wie uns die überlieferten Namen von Lehrern derselben bezeugen: Erasmus Schitterperger, gest. c. 1510, Laurentius Kulmer Organista, gest. c. 1517, Joannes Nentlinger 1520—35, Udalricus Lufftenecker, Magister Wittenbergensis, c. 1558, Vitus Aichholzer 1570, Ludovicus Schlahius 1611, Bartholomaeus Victor 1611, Joannes Obermayr Org., 1611, Joannes Agricola Ingolstad. 1613, Mgr. Joannes Gruber 1618, Joannes Zörer Cantor (ludimag. lat.) 1618, Georgius Socher Eistad. Org. 1643, Georgius Finkenzeller 1648, Fridericus Käser 1656, Ignatius Roell 1663, Joannes Foeckler c. 1663, Godefredus Mayer Org. 1684, Joannes Elleböck 1679—1705.¹⁾

Unter Propst Bernhard I. Strall (1548—58) zeigten sich im Leben und im Wandel der Stiftsmitglieder schon deutlich die Spuren der Reformation. Statt des alten Chorales erklangen Psalmenlieder im Gotteshause. Nicht besser war es unter seinem Nachfolger Wolfgang I. Gassner (1558—73), aus dessen Briefen sich ergibt, dass der Protestantismus schon weit um sich gegriffen hatte. Die Visitatoren von 1558 und 1569 fanden hier eine Trivialschule, an welcher der Magister Ulrich Lufftenecker aus Neuburg am Inn 30 Präbendisten unterrichtete, welche vom Kloster ihre Bücher und die Verpflegung erhielten. Lufftenecker hatte in Ingol-

¹⁾ Meindl, Catalogus, p. 204 f.

stadt studiert und war in Wittenberg promoviert worden. Er versprach zwar der Commission, nur katholische Bücher mit seinen Schülern zu lesen, doch waren seine Antworten im Scrutinum nicht ganz katholisch.

Der Prälat „wil vleissig acht geben auf den schuelmeister, damit er nichts verdecktlichs lerne“.

Lufftenecker hatte nicht nur die 30 Stiftsprübendisten, sondern auch die Novizen und Cleriker zu unterrichten.

Im Stifte *Suben* fand die Commission vom Jahre 1558 einen Chorherrn, Leopold Reuter, als Schulmeister. Derselbe hatte auf des Prälaten Kosten in Wien studiert und war erst zwei oder drei Wochen in seinem Amte. Er hat 10 Prübendisten und „sonnst bei siben schuelern, darundter bei sechs aines guetn ingenii. Will ein cathechismum in der schuel lesen lassenn. Hat noch khainen authorem fürnemen khünden zu lesen. Aber auf der herrn Commissarien vnderricht sich erpotten, demselben nachzukommen. Alias recte et catholice sentit de religiosis. Die schueler werden übel gehalten mit der speisung.“

Der Prälat bemerkt, das Stiftsvermögen sei zu klein, „das man khündt studiosos verlegen“.

Die Notiz auf f. 70' des Visitations-Berichtes: „Nulla adest scola triuialis“ zeigt, dass die Subener Schule nur dem Elementarunterrichte diente.

Das kleine Augustiner-Chorherrenstift *Waldhausen* hatte seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Convict, in welchem sechs Knaben in Musik und Latein unterrichtet wurden, um dann zur Fortsetzung ihrer Studien nach Krumau oder an ein anderes Jesuiten-Gymnasium geschickt zu werden.¹⁾

Ein ähnliches, aber doch wie es scheint bedeutenderes Convict befand sich im Benedictinerstift *Garsten*.

In einer Eingabe von 1580 bittet der Schulrector von Garsten, Georg Vogel, in reinem, zierlichem Latein den Propst von St. Florian um den erledigten Schuldienst. Der Inhalt der Eingabe mit dem beigefügten „poema extemporaneum“ ist charakteristisch für die Forderungen, die man in jener Zeit an einen Klosterschulmeister stellte.²⁾

An der Garstener Lateinschule, an welcher 6 bis 12 Knaben durch 6 Classen in den Humaniora unterrichtet wurden, hatte der

¹⁾ A. M. Chmel, Ursprung und Gründung des Linzer Lyceums etc. Linz 1826, p. 30.

²⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 65, 108 f.

nachmalige Abt Anselm (1683—1715) dieses Klosters studiert. Unter seiner Regierung wirkten manche seiner Conventualen als Professoren an der Salzburger Universität oder ragten sonst wissenschaftlich hervor.¹⁾

In Garsten hatte schon unter Abt Johann I. Spindler (1574—89) und seinem Nachfolger, Abt Martin Alopitius (1591—99), die Reaction gegen den Protestantismus begonnen, und Abt Johann Wilhelm I. Heller (1601—13) war Mitglied der Commission, welche die Decrete der Gegenreformation durchzuführen hatte. In dieser Eigenschaft verlangte er vom Magistrate zu Steyr die Aufhebung der protestantischen Schulen daselbst und die Aufnahme eines katholischen deutschen Schulmeisters.²⁾ Er wird also jedenfalls in seinem eigenen Hause eine im katholischen Sinne geleitete Schule gehabt haben.

Dass auch in *Lambach* trotz der Reformationswirren die alte Schule fortbestand, ergibt sich aus den Soldbüchern im Archive dieses Benedictinerstiftes (Codd. 150, F. 10a; 151, F. 25a—27a; 152, F. 21a). Danach war im Jahre 1573 Georg Moller als Schulmeister angestellt. „Sein Jahrs zeut Michaelis. Die jerliche Besoldung 40 fl. vnnd teglich neben dem Tisch eine khandl wein, aber er solle auch dagegen einen Cantor mit besoldung aushalten.“

Am 20. April 1578 wird er mit 20 fl. abgefertigt, am 2. Mai steht sein Nachfolger Rupert Sparsgues ein, dem im September 1579 Konrad Stuber von Schwend folgt. „Den 28. Februarii anno [15]80 abgefertigt vnnd jme für seine compositiones vnnd Recordationes geben 14 fl. 4 fl.“ Wolfgang Laymann stand am 25. Februar in den Schuldienst ein. „Den 20. Aprillis diz seinem Cantori zur Pessierung vnd abfertigung geben 4 fl.“ Am 21. März 1582 wurde Laymann „neben verweisung seines vnfleiss“ aus dem Schuldienste entlassen. „Die weil khein schulmaister alhie gwest dem Cantori den 22. Sept. bezalt anno [15]82 3 fl.“

Am 14. December 1582 wurde Gregor Derffel als Schulmeister aufgenommen, der bis zum 30. Juni 1586 im Amte blieb.

„Anno [15]86 gleich nach Jacobi ist der magister Bernhard Wannor angestanden. Den 20. Octobris empfangen 4 fl. ist mit gnaden abgeschaiden worden.“

Die Gehälter wurden in der Regel halb- oder vierteljährig ausgezahlt. Das Soldbuch belehrt uns aber, dass auch Vorschüsse bewilligt wurden. Das Gehalt betrug neben Verpflegung jährlich

¹⁾ Pritz, Gesch. von Garsten und Gleink. Linz 1841, p. 71, 80 f.

²⁾ Ebenda, p. 49, 52, 59.

40 fl., in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1635/36) aber schon 50 fl. und „täglich ain khandl wein und 2 weisse laibl brots“.

Dafür hatte der Schulmeister den Cantor zu besolden, der jährlich 12 fl. bezog.

Für beide fehlte es nicht an Nebeneinkünften. Am 14. November 1575 erhalten sie eine „Verehrung von wegen der Recordationes“, im Februar 1577 „fur zwo Comedien“ 2 fl. 2 fl. 28 d., am 1. April „von wegen des Salue in der vasten“ 1 fl., im November 1 fl. als „Verehrung wegen Recreation Martini“; am 28. Februar 1580 erhält der Schulmeister Konrad Stuber bei seinem Abgange nebst der Abfertigung noch 14 fl. 4 fl. „für seine compositiones vnnd Recordationes“.

Dem Cantor werden am 20. April 1580 „zur Pessierung vnd abfertigung“ 4 fl. bewilligt und am 27. März 1581 „auf sein bejligunts Suppliciern wie von alter herrchomen von dem gesungnen Salue die fasten“ 1 fl. 1 fl. 10 d., ebenso am 12. April 1583. Am 28. December 1582 erhält der Cantor wieder 5 fl. als „Verehrung“, dazu er und seine Astanten „fur die zwo Recordationes verschinen Martini vnnd Catharine fur iede 1 fl. thuet 2 fl.“

Der Schulmeister erhält zu Weihnachten 1582 „für sein Recordation“ 1 fl. 1 fl. 10 d. und ebensoviel am „Vaschang tag“.

Aus den angeführten Daten ergibt sich die Thatsache, dass der Wechsel mit den Lehrpersonen ein rascher war. Diese Beobachtung stimmt übrigens mit den Verhältnissen, wie sie in dieser Zeit auch anderwärts, nicht zum Nutzen der Schule, bestanden.

Im Jahre 1601 verspricht der Abt Johann von Lambach eine Person aufzunehmen, welche imstande sei, die Novizen und Junioren neben den klösterlichen Wissenschaften auch in den freien Künsten zu unterweisen.¹⁾

Mit der Schule im Stifte *Wilhering* war Cardinal Commendone bei seiner Visitation des Stiftes im Jahre 1569 nicht zufrieden. Ein Lehrer mit geringen Kenntnissen unterrichtet nur wenige Schüler und die Mönche. In einer Eingabe des Abtes Alexander an den Erzherzog Mathias vom Jahre 1595²⁾ wird der Bestand einer Schule im Stifte erwähnt. Es ist aber möglich, dass darunter die Schule für die Cleriker gemeint ist, da schon 1577 bei einer Visitation der damalige Abt Johannes verhalten wurde, seinen Scholaster nach Paris oder Ingolstadt zu senden.

¹⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 65.

²⁾ Im Wilheringer Archiv.

Unter den Männern, welche in den Jahren 1579 und 1580 nach dem Tode des Abtes Mathias I. das Cistercienserstift *Baumgartenberg* verwalteten, war auch der Schulmeister Johann Rösel.¹⁾

Eine Stiftung vom 14. September 1653 bestimmte jährlich 60 fl. auf Kost und Kleidung für einen Sängerknaben in *Spital am Pyrn*, der zu den Studien tauglich wäre.²⁾

Alle bisher erwähnten Klosterschulen erlangten keine grössere Bedeutung. Den Wettkampf mit den Jesuiten konnten nur jene Stifte aufnehmen, welche ihre Anstalten den veränderten Ansprüchen der Zeit entsprechend zu förmlichen Gymnasien erweiterten.

In unserem Lande thaten dies, wie schon erwähnt wurde, die Benedictinerstifte Mondsee und Kremsmünster und das Augustiner-Chorherrenstift Ranshofen.

In *Mondsee* hatte der eifrige Abt Wolfgang Haberl (1499 bis 1521) schon im Jahre 1514 seine Klosterschule zu einer Art Gymnasium umgestaltet, das auch bald gut besucht wurde.³⁾

Abt Johann Hagen (1521—36), ein hochgebildeter und der katholischen Religion treu ergebener Mann, liess durch einen tüchtigen Laien, Ortolf Fuchsberger von Titmaning, den Zöglingen der Mondseer Schule in lateinischer und deutscher Sprache Vorlesungen über Logik halten und gab selbst die erste deutsche Logik unter dem Titel „Die natürliche und rechte Kunst der wahren Dialectica“ im Jahre 1534 heraus.⁴⁾

Leider machte Fuchsberger Propaganda für den Protestantismus, und es fielen auch einige Mondseer Mönche vom alten Glauben ab.

Im Jahre 1550 berief Abt Sigismund, ein wahrer Schulfreund, den Magister art. lib. et phil. Wolfgang Pledel von der Wiener Universität als „juniorum religiosorum in grammaticis et dialecticis professorem futurum“ ins Stift.

Pledel widmete ein Jahr später dem Abte eine Schrift „De studiorum medio“, welche folgende Abschnitte enthielt: 1. De religione. 2. De opera. 3. De ordine. 4. De patribus et praeceptoribus. 5. De fraternitate. 6. De annotationibus. 7. De sermone. 8. De stylo. 9. und 10. De lectione et autoribus. 11. De repetitione. 12. De memoria. 13. De locis communibus. 14. De locis theologieis

¹⁾ Pritz, Gesch. von Baumgartenberg, p. 42.

²⁾ Pritz, Gesch. von Spital am Pyrn, p. 46.

³⁾ Chronicum Lunaelacense, p. 309.

⁴⁾ J. Gaisberger, Gesch. des k. k. akad. Gymnasiums zu Linz (XV. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum in Linz) 1855, p. 7 f. und Rumppler-Hochmuth, Geschichte des Salzburgischen Schulwesens. Salzburg 1832, p. 45.

parandis. 15. De ediscendo. 16. De s. scripturae citatione. 17. De studiorum fine.¹⁾

Es scheint, dass die weltlichen Schüler und die „juniiores religiosi“ in Mondsee um jene Zeit nur in Bezug auf die Wohnung geschieden waren, aber gemeinsam im Gymnasium unterrichtet wurden.

Um 1589 wird ein Augustin Desenhauser als Rector des Gymnasiums erwähnt. Bei dem damaligen geringen Personalstande des Stiftes²⁾ ist wohl anzunehmen, dass dieser Mann kein Mondseer Mönch war. In der Folgezeit hatte das Stift und damit wohl auch die Schule unter inneren und äusseren Verhältnissen stark gelitten.

Der Reformator des Mondseers Stiftsgymnasiums wurde der hervorragende Abt Bernhard Lidl (1729—73), und im Sinne seiner durchgreifenden Reform wurde die Anstalt fast bis zur Aufhebung des Stiftes (1791) geleitet.³⁾

Zur bedeutendsten klösterlichen Anstalt im Lande entwickelte sich die ehemalige Lateinschule von *Kremsminster*.

Ich habe schon früher bemerkt, dass es besonders der Tüchtigkeit des Abtes Schreiner zu verdanken war, dass die Stiftsschule zur Zeit des Beginnes der Kirchentrennung in einem vorzüglichen Zustande sich befand.

Auch Abt Johann II. Habenzagel (1526—43) pflegte die Schule, und Abt Gregor Lechner (1543—58) gestaltete sie im Jahre 1549 zu einer öffentlichen um, zu dem, was wir heute Gymnasium nennen. Damit trat wieder eine genauere Scheidung der Schulen im Stifte ein.

Das Gymnasium hiess die „Hof- oder vorder Schuel“ zum Unterschiede von der „Convent- oder innern Schuel“ genannt, in welcher „Ihr Gnaden Khnaben“ als Ordenscandidaten für ihren künftigen Beruf vorbereitet wurden. Wie in St. Florian hiess der Lehrer der inneren Schule „Conventschuelmeister, Magister im Convent“. Abt Marcus Weiner stellt im Jahre 1559 einen zweiten mit jährlich 12 fl. Gehalt an.

Unter dem Abte Jodok Sedlmayr (1568—71) aus dem Stifte Mondsee fand die Visitation des Stiftes durch den Cardinal Commendone im Jahre 1569 statt.

¹⁾ *Chronicon Lunaelacense*, p. 339.

²⁾ Otto Schmid, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Benedictinerstiftes Mondsee in Oberösterreich, Sonderabdruck aus den „Studien und Mittheilungen“ etc. 1883, p. 27.

³⁾ Eine für die Externisten bestimmte Tagesordnung und Statuten des Mondseer Gymnasiums aus dieser Zeit habe ich im „Linzer Volksblatt“ vom 22. September 1900 veröffentlicht.

Das Protokoll erwähnt einen Lehrer mit einem Gehilfen. Der Lehrer bezieht ausser der Verpflegung vom Stifte noch ein Gehalt von 40 fl. und leitet den Unterricht von 80 Knaben aus der Umgebung, von welchen 20 als Sängerknaben erhalten werden.

Zeitweise kam es eben auch vor, dass der Hofschulmeister auch die Stelle des Conventschulmeisters zu versehen hatte.

Abt Erhard Voit (1571—88) erweiterte die zahlreich besuchte Schule und versah sie mit allen Erfordernissen.

Abt Johann III. Spindler (1589—1600) war wieder ein grosser Freund der Schule.

Das junge Gymnasium erfreute sich aber einer besonders grossen Frequenz unter Abt Anton Wolfradt (1613—39). Er wirkte umgestaltend ein. Mehrere Entwürfe wurden ihm vorgelegt, von denen einer den Vorschlag enthält, dass die Hofschule und die des Marktes in eine verschmolzen werden, unter einem Schulmeister für Humaniora und gregorianischen Gesang und einem Gehilfen für Deutsch- und Rechenunterricht.

Der Abt verwarf aber dieses Project und erliess im Jahre 1634 für Magister und Schüler eine Instruction.

Abt Anton führte auch zuerst seine Geistlichen als Professoren ein. Nach seinem Tode gieng es mit dem Gymnasium abwärts, allein schon 1646 wurde die Anstalt unter Abt Placidus Buechauer (1644—69), der früher selbst im Stifte die classischen Sprachen vorgetragen hatte, wieder hergestellt. Im Sommer dieses Jahres wurde das Schulgebäude restauriert und zu Allerheiligen ein Conventual und ein weltlicher Präceptor als Lehrer der unteren Classen angestellt.

Das Lehramt an der „lateinischen Schuell“ hatte unter den Vorgängern des Abtes Placidus nach der damals auch in Klöstern allgemeinen Sitte ein weltlicher Magister mit seinen Gehilfen inne. Denn noch immer bestand die Zunft der wandernden Schulmeister, wie sie das Mittelalter erzeugt hatte.

Dieser Magister hatte neben Wohnung und Verpflegung im Jahre 1569 eine Besoldung von 40 fl. und im Jahre 1635 schon eine solche von 60 fl.

Eine vom Abte Johann III. am 29. September 1597 gegebene „Hofordnung“ enthält für den Schulrector die Vorschrift: „Der Magister oder Schuelmaister soll nit allein für sein Persohn zu ieder Stund des Tags dass Essen, wie bisher beschehen, auf der Türniz neben andern Besuechen, sondern auch bei den Astanten vnd schreibern ernstlich darob sein, dass sye sich zu bestimbter Stundt auch auf

der Türniz finden lassen vnd ihnen sambentlich verbotten sein, dass sye sich des ausslauffens auch nächtlichen Daraussénbleiben aus dem Closter gänzlich enthalten, sondern ihren Studiis obliegen wollen.¹⁾

Unter dem Magister standen die Cantoren, Succentoren und Astanten.

Der Cantor war Lehrer einer Classe, ertheilte den Religions- und Musikunterricht, leitete den Kirchengesang und diente selbst als Sänger. Ausser Wohnung und Verpflegung erhielt er an jährlicher Besoldung 14 fl.; im Jahre 1564 wird ein Cantor mit 5 fl. Gehalt, im Jahre 1571 einer mit 7 fl. Jahresbesoldung erwähnt.²⁾

Ein anderer, dem Cantor im Range nachstehender Hilfslehrer war der Subcantor, Succentor, auch Collaborator genannt. Er hatte die Aufsicht über „Ir Gnaden oder Herrn Knaben“, nämlich die Zöglinge der Conventschule, „speiste mit ihnen, wohnte aber auf der Schule bei den Astanten, zu denen er gewissermassen zählte, und bezog einen Jahressold von 6 fl.“

Succentoren erscheinen bereits wieder 1552; seit 1603 wurde aber keiner mehr aufgenommen. Mehr zum Zwecke der Musik dienten die Astanten, welche meistens zugleich Schüler waren. Zuerst erscheinen sie, an Zahl 4—7, im Jahre 1586; um 1625 waren an ihre Stelle bereits gewöhnliche „Singer“ getreten. Diese Leute, der Magister und seine Gehilfen, versahen das Lehramt an der lateinischen Schule, bis diese sich unter dem Abte Bonifaz im Jahre 1642 ganz auflöste.

Neben ihnen lehrte, wie schon erwähnt wurde, in den letzteren Jahren bereits der eine oder der andere Stiftsgeistliche; diese traten aber für immer als Professoren ein, nachdem Abt Placidus das Gymnasium wieder ins Leben gerufen hatte.

Der eine Professor führte seine Schüler durch die Grammatik und Syntax, worauf er sie einem andern zum Unterricht in der Rhetorik und Poesie übergab. Bald waren drei oder vier Geistliche an der Anstalt beschäftigt. Nur in der Vorbereitungsklasse, deren Präceptor infolge einer allgemeinen Sitte damals nie aufstieg, blieb bis zum Jahre 1705 ein Laie, der nebenbei Musiklehrer war. Seit dieser Zeit betrat kein Laie mehr als Professor die lateinische Schule.

Anfangs hielt man am Kremsmünsterer Gymnasium die alte hergebrachte Methode noch ein, obwohl durch den Einfluss der classischen Studien, besonders des Griechischen, eine Erweiterung des Lehrstoffes eingetreten war. Allein nach und nach wurde der

¹⁾ Hagn a. a. O., p. 121.

²⁾ Ebenda und Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 59.

Einfluss der Jesuitenschulen immer grösser, und zuletzt wurde die Methode der Jesuiten massgebendes Vorbild.

Nach dem Muster der Jesuiten führte man in Kremsmünster im Jahre 1651 auch die Preisvertheilung und Aufführung einer lateinischen Comödie am Schlusse des Schuljahres ein, und zur Belebung des religiösen Sinnes im Jahre 1665 die Congregation Mariae de Victoria.

Abt Honorius Aigner (1703—04) gab seinen Professoren eine gute Instruction, Abt Martin III. Resch (1704—09) erweiterte dieselbe, entfernte den weltlichen Präceptor für immer von den Lehrkanzeln und stellte dafür einen dritten Geistlichen als Professor am Stiftsgymnasium an, das bekanntlich bis auf den heutigen Tag segensreich wirkt.¹⁾

Von grösserer Bedeutung gerade zur Zeit der Reformation war auch die Schule, welche Propst Augustin I. (1529—60) im Augustiner-Chorherrenstifte *Ranshofen* gründete.

Petrus Wolsner, ein Kärntner, der in Ingolstadt studiert hatte, wurde zum ersten Vorstande dieser Anstalt ernannt.²⁾

Laut Visitationsbericht vom Jahre 1558 unterhielt das Kloster damals einen Magister, einen Schulmeister in der Trivialschule und einen Cantor. Die Schule zählte 10 Präbendisten und c. 100 andere Schüler.

Ein Chorherr betont die grossen Kosten, mit welchen die Schule erhalten werde, ein anderer gibt an, sie komme im Jahre auf 300 Thaler zu stehen. Das begreifen wir, wenn wir erfahren, dass der Prälat einem jeden Schüler 2 oder 3 Gulden gibt, damit sie sich in der Hofmark erhalten können.

Der Schulmeister hat „quottemberlich“ von einem Knaben einen Groschen und vom Prälaten 20 fl. Der Prälat „beuileht im, was er lesen solt“.

Die Einvernahme der Lehrer selbst ergab Folgendes: „Paulus Houer vom Hag, schuelmeister biss in das acht jar daselbst, hat zu Inglstat studirt vnnd Baccalaureus worden, hat seine testimonia nid. Er vnnd der Cantor haben 85 schueler, die andern seindt vnndter dem Magistro.

¹⁾ Die näheren Details und den weiteren Verlauf der Geschichte des Kremsmünsterer Gymnasiums bietet die mehrfach erwähnte Schrift von Hagn, aus der auch die von mir gegebene Skizze zusammengestellt ist. In der gleichen Schrift sind auch die verschiedenen von mir erwähnten Instructionen und Schulordnungen, sowie Verzeichnisse von Lehrern der Anstalt abgedruckt.

²⁾ Günthner, Gesch. der lit. Anstalten in Bayern. München 1810, II, p. 137.

Singt zu Chor vnnd ist ein gueter Catholicus. Vnnderweist seine Khnaben, das sie peichten vnnd communicirn catholice.

Der Prelat ist superattendens scholae.

Hat quottemberlich 6 Thaler sambt dem tisch, von einem schueler 3 kr.“

Michael Herentinger von Herolting, Cantor in Ranshofen, ist „von jugent auf bei dem Closter vnnd 2 jar bei dem stanndt. Ist ein winter zu Freiburg in Meichssen gewesen. Seindt bei 130 Khnaben in seiner lection, darundter bei 30, die der pesten ingenia seind, volgen hernach:

Johannes Scheffthaler von Tittmaning,
Michel Grütter von Vilshouen,
Lorenntz Mair von Ostermüeting, } jeder bei 14 Jarn.
Ludwig Meussremler von Maurkirchen.

Joachim, sein brueder, der ain bei 10, der annder bei 14 Jarn.

Joannes Prauchinger von Dürkhendorff, bei 15 Jarn.

Singt nit zu Chor, ist der neuen Religion, dann er also von seinem preceptore vnderwisen worden. Instruirt seine Khnaben zu der peicht vnd ad utramque speciem.

Hat quottemberlich 6 Thaler vnnd den tisch. Auch von einem jeden Khnaben 3 kr.

Zu morgens lest er die Khnaben das Veni Creator vnnd nach Mittemtag das Veni sancte singen.

Der Schuelmeister hat ein Comediam agirt de coena Domini.“

„Thomas Winterus ex Veldtkirchen, Artium Magister, ludi-
rector ibidem. Bei 5 Jarn zu Ingstadt studirt, hat seine testimonia.
37 schueler in seiner lection, allenthalben sonnsten bei 100. An den
Feyrtegen singt er zu Chor vnnd ist der catholischen Religion.“ Die
letztere Angabe erfährt durch seine auf verschiedene Fragen ge-
gebenen Antworten eine eigenthümliche Beleuchtung.

Zu den Angaben über das Einkommen der Lehrer ist zu be-
merken, dass sie und ihre „chorschueler“ aus Bruderschaften u. dgl.
verschiedene Nebeneinkünfte hatten, wie der Ausweis der Zech-
pröpste darthut.

Unter Propst Augustin und seinem Nachfolger, Adam Gens-
leuthner (1560—87) stand das Stift Ranshofen in grossem Ansehen,
und letzterer galt als einer der vorzüglichsten Prälaten in ganz Bayern.

Die Chorherren dieses Stiftes, denen Cardinal Commendone
hinsichtlich ihrer Bildung das beste Zeugnis ausstellt, sind sehr schul-
freundlich. Das Stift hält drei Lehrer, welche gegen 80 Knaben, von

denen 50 vom Kloster verpflegt werden, Unterricht in Grammatik und Gesang ertheilen. So stand es im Jahre 1569.

Ein weniger guter Geist herrschte in Ranshofen unter Propst Stephan II. Hoffer (1587—1610), besonders schlecht aber war die Disciplin im Hause unter dem Propste Hilarius Steyrer (1610—20). Er war wie sein Vorgänger den Jesuiten und ihren Anstalten abgeneigt und schickte nur auf wiederholten Befehl des Herzogs Cleriker nach Ingolstadt.

Das Chorgebet verrichtete bloss der junge Philipp Vetterl mit den studierenden Knaben, deren Lehrer er war. Vetterl, der vor seinem Eintritte ins Stift seine Studien in München und Ingolstadt gemacht hatte, wurde im Jahre 1620 Propst von Ranshofen und trat in dieser Stellung als zielbewusster Reformator des Stiftes mit Erfolg auf.¹⁾

Man kann begründeterweise annehmen, dass der ehemalige gewissenhafte Lehrer der Klosterschule der letzteren auch als Propst nicht werde vergessen haben.

Zum Schlusse sei noch eines interessanten Verzeichnisses Erwähnung gethan. In der Stiftsbibliothek von Wilhering befindet sich nämlich ein Codex mit dem Titel „Rathschlüss eines hochlöbl. Prelathenstanndts in dem Ertzhertzogthumb Oesterreich ob der Ennss von anno 1676 bis 1706“. Dieser Codex enthält nun auf F. 36' (Jahr 1679) Folgendes: „Die Zahl der Knaben, so bey jedem closter, in denen Schuelen dermahlen vnderhalten werden, deren seindt“:

Kremsmünster 19.	Mondsee —.
St. Florian 12.	Waldhausen 12.
Lambach 12.	Gleink —.
Garsten 12.	Schlägl 6.
Baumgartenberg 13.	Engelszell 1.
Wilhering —.	Schlierbach 4.

Wir sehen daraus, dass um 1679 auch in Baumgartenberg, Engelszell, Schlägl und in Schlierbach, wo sich seit 1620 Cistercienser befanden, Klosterschulen bestanden haben müssen; anderseits gewährt uns das Verzeichnis einen Einblick in die Frequenzverhältnisse jener Klosterschulen, deren Bestand um jene Zeit aus anderen Quellen feststeht.

Wir haben nun die Entwicklung der Klosterschulen von ihren ersten Anfängen bis auf jene Zeit verfolgt, in welcher das geistliche

¹⁾ Pritz, Gesch. von Ranshofen, p. 86.

Schulwesen mit nur wenigen Ausnahmen in die Hände der Jesuiten übergieng, deren Schulen und Pädagogik im 17. und 18. Jahrhundert einen grossen Ruf erlangten. Selbst die wenigen klösterlichen Anstalten, die sich in dieser Zeit noch forterhielten, dankten ihren Fortbestand neben günstigen äusseren Verhältnissen nur dem Umstände, dass sie im Sinne der Erziehungsgrundsätze der Jesuiten allmählich umgestaltet wurden.

Man kann ruhig sagen, dass die Klöster ihre Aufgabe, soweit sie die Bildung und Erziehung des Volkes betraf, erfüllt haben. Wenn es mitunter schwer oder unmöglich wurde, dieser Culturaufgabe gerecht zu werden, so war dies meist in ungünstigen Zeitverhältnissen begründet.

Wir wenden uns nun dem Schulwesen in den Städten und auf dem Lande zu.

III.

Stadt- und Landschulen bis zum Beginne
der religiösen Umwälzung.

Im Sinne Karls des Grossen und seiner Nachfolger war es zweifellos gelegen, die Seelsorgstationen auch zu Bildungsstätten für das Volk zu machen.

Handelt es sich zwar bei diesen Bestrebungen zunächst mehr um die religiöse Unterweisung, so lagen in ihnen doch die Keime der Volksschule. Die Begabteren der Gemeinde lernten lesen und etwa auch schreiben.

Mit der Vermehrung der Seelsorgstationen wuchs auch die Zahl der Pfarrschulen. Sie vermittelten natürlich nur wenigen Schülern die elementaren Kenntnisse, da es keinen Schulzwang gab.

Der eigentliche, planmässige Unterricht blieb den Dom- und Klosterschulen vorbehalten. Zunächst wurde da für den Unterricht des geistlichen Nachwuchses gesorgt, aber späterhin nahm man auch Kinder auf, die der Welt gehörten.

Das Aufblühen der Städte im 13. Jahrhundert, die Gründung von Universitäten, der gesteigerte Verkehr und die Anregungen, die vom Humanismus ausgingen, erhöhten einerseits das Bedürfnis an Bildung und erleichterten anderseits die Befriedigung desselben.

Die Universitäten gaben dem Volke jetzt Lehrer. Fahrende Scholaren, junge Magister waren um Geld zu haben. Die Städte giengen voran. Sie hatten das meiste Interesse daran, die Erlangung einer den gesteigerten Anforderungen entsprechenden Bildung zu ermöglichen, ohne auf die oft weit entfernten Klöster angewiesen zu sein. Man wollte im Orte selbst höheren Unterricht, weil er so auch billiger war. Man nahm im Einvernehmen mit der Kirche (Domscholasticus und Pfarrer) einen Magister auf, der nun ganz nach dem Muster der kirchlichen Schulen den höheren Unterricht organisierte. Er hatte jetzt nicht mehr bloss die Rudimente, sondern auch die artes, wenigstens aber die lateinische Sprache zu lehren.

Das Latein war ja die Sprache nicht nur der Kirche, sondern auch alles geschäftlichen Verkehrs.

Diese Stadtschulen sind also nicht etwa als Ausfluss eines gewissen Gegensatzes zwischen der Bürgerschaft einer Stadt und der Kirche aufzufassen, sondern als nothwendiges Ergebnis rein praktischer Erwägungen. Den Städten folgten bald andere grössere Orte nach, und so zog der gelehrt Unterricht immer weitere Kreise. Wo kein Bedürfnis nach Latein-Unterricht vorhanden war, genügte die Pfarrschule.

Es ist nun Aufgabe der Schulgeschichte, zu ermitteln, in welchem Umfange die eben genannten Stadt- und Pfarrschulen im Mittelalter verbreitet waren. Die Nachrichten darüber sind nicht eben zahlreich. Diese leidige Thatsache hängt aber mit so vielen Umständen zusammen, dass aus ihr nicht viel gefolgert werden kann.

Das Mittelalter zeichnete, da das Schreibmaterial lange Zeit sehr theuer war, nur auf, was praktischen Wert hatte. Ueber das, was selbstverständlich schien, der Nachwelt berichten zu wollen, lag dieser Zeit, die noch mit allen Sinnen am äusseren Leben hieng, fern. Daher tragen alle diese Erwähnungen von Schulen und Lehrern den Charakter des Zufälligen. Für die älteste Zeit sind es nahezu nur die Urkunden, die uns Kenntnis von solchen Dingen geben. Wie viele Urkunden und amtliche Documente mögen aber dem Zahne der Zeit, dem Unverstand und roher Zerstörungslust zum Opfer gefallen sein! Ferner muss bedacht werden, wie wenig die Pfarren und sonstigen ständigen Seelsorgposten im Mittelalter waren, wenn wir ihre Zahl mit der von heute vergleichen. Noch im 18. Jahrhundert waren eine Menge von Kirchen, die heute Pfarren sind, nur Filialen. Wo aber kein Geistlicher war, dort war auch, wenigstens in alter Zeit, jedesfalls kein Lehrer. Endlich muss das Urtheil über den Umfang der mittelalterlichen Volksbildung äusserst vorsichtig sein, solange die Quellen nicht annähernd vollständig bekanntgemacht sind. In dieser Hinsicht muss noch Bedeutendes geleistet werden.

Die Archive der oberösterreichischen Klöster bergen noch viel ungedrucktes Material zur Geschichte der Schule, ebenso die Stadt- und Pfarrarchive.

Man müsste das ganze Land bereisen und an Ort und Stelle in die Acten Einsicht nehmen, eine Arbeit, die viel Zeit und Geld erforderte.

Da das Land bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zur Diöcese Passau gehörte, so wäre wohl das Archiv des bischöflichen Ordinariates in Passau eine ergiebige Fundgrube gewesen. Leider gieng aber durch den grossen Stadtbrand des Jahres 1680 die ganze Ordinariats-Registratur zugrunde.

Trotz der ausserordentlich geringen Zahl verlässlicher Quellen ist es aber doch möglich, für eine ganze Reihe von Orten den Bestand von Schulen im Mittelalter nachzuweisen.

In einer Reichersberger Urkunde vom Jahre 1403 erscheint ein Hans, Schulmeister in *Obernberg*. Um 1480 musste der Frühmesser daselbst auch die Schule besorgen. Der Spruchbrief der Frühmesse, gegeben am 7. Mai 1483, enthält u. a., es habe der Kirchherr einen Frühmesser aufgenommen und demselben das Predigen sammt der Schule anbefohlen, was zu viel sei. Es soll zwar der Frühmesser die Schule treulich ausrichten und verwesen, dagegen ihm auch jährlich die Summe Geldes (24 fl) zu rechter Zeit und nach altem Herkommen gereicht werden. Die Predigten müssen aber der Kirchherr, seine Nachfolger oder Vicare entweder selbst halten oder durch ihre Gesellen und Kapläne halten lassen, der Schulmeister dürfe damit nicht belastet werden.¹⁾

Mauerkirchen hatte bereits im Anfange des 15. Jahrhunderts nachweislich eine deutsche und eine lateinische Schule. Aus Aufschreibungen im Pfarrarchiv ergibt sich, dass die Schule zuerst ganz vom Pfarrer, später mit Hilfe des Schulgeldes erhalten wurde.²⁾

Um 1312 wurde die Schule von *Aspach* von der Seete der Adamiten besetzt.³⁾

Die bedeutendsten Unterrichtsanstalten des Innviertels befanden sich aber in Braunau und Schärding. Schon bei der Anstellung eines ständigen Seelsorgers aus dem Stifte Ranshofen in der Stadt *Braunau* wurde im Vertrage zwischen dem Stifte und der Bürgerschaft vom 12. März 1336 der Aufnahme eines Schulmeisters gedacht: „Wan wir auch ein Schuell Maister verdingen, so sollen wir den Pfarrer darbey haben vnd sollen dem Schuell Maister sagen, dass er nach seines Mueth khainerlay Recht noch Forderung, dass vnser Pfarrer soll haben, weder an Opfer noch an andern Sachen, nur wass der Pfarrer von sein selbs zuchten beschaiden und gern thun will.“

Ausser einer Elementarschule hatte Braunau auch eine lateinische Schule. Ein Codex vom Jahre 1492, ehemals zu Metten,

¹⁾ K. Meindl, Geschichte von Obernberg am Inn. Regensburg, 1875, II., p. 244 ff.

²⁾ Joh. Tettinek, Geschichte, Topographie und Statistik des Bezirkes Mauerkirchen. Ried, 1864, p. 79.

³⁾ Riedlers Archiv. Wien, 1832, n. 28.

enthält die Bemerkung: „Per quemdam Joannem scholasticae disciplinae moderatorem augmentatoremque commendatissimum in oppido Braunau.“¹⁾

Gemeint ist der Prediger-Caplan Dr. Joh. Paireyt.²⁾

Im Jahre 1395 baute der Stadtschreiber Herr Berthold in *Schärding* neben der Pfarrkirche eine lateinische Schule und fundierte sie. Das regelmässige Verzeichnis der deutschen Schulmeister von Schärding im Bürgerbuche dieser Stadt beginnt mit dem Jahre 1510.³⁾

In Stiftbriefen der Edlen von Hohenfeld, von welchem Geschlechte Mitglieder in den Jahren 1320, 1461 und 1546 in *St. Georgen* i. A. begraben wurden, geschieht bereits des Schulmeisters Erwähnung.⁴⁾

Urkundlich wird im Jahre 1349 ein Schulmeister von *St. Georgen* erwähnt.⁵⁾

Um 1469 bestand in *Altmünster*⁶⁾ und 1519 in *Laufen*⁷⁾ bereits eine Schule.

In einem Cod. epist. in Lambach (M. chart. 302 gr.) findet sich ein Brief, in welchem um 1503 Georg Vaschang, Scholasticus in *Gaspoltshofen*, vom P. Leroch in Lambach ein Medicinalkraut für seine Frau erbittet.⁸⁾ Ein Schulmeister in *Gmunden* wird in einer Urkunde vom 6. November 1371⁹⁾ genannt, ebenso geschieht der Schulhalter dieser Stadt in Documenten aus den Jahren 1410 und 1453 Erwähnung.

Das Schulgebäude wird zuerst 1448 urkundlich genannt und 1499 ein Schulmeister Konrad Kolbegkh.¹⁰⁾

¹⁾ K. Meindl, Gesch. der Stadt Braunau, II., p. 170. Die Notiz über diesen Mettener Codex findet sich auch bei Pillwein, Innkreis, p. 151. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass ich Pillweins Angaben über Schulen, ihr Alter u. s. w. nur der Vollständigkeit wegen aufgenommen habe, ohne auf deren Verlässlichkeit allzuviel zu geben.

²⁾ Ebenda, II., p. 170.

³⁾ J. Lamprecht, Beschreibung der Grenzstadt Schärding am Inn. Wels, 1860, p. 314.

⁴⁾ J. Rauch, Zur Gesch. des Schulwesens im Schulbezirke Vöcklabruck, (1884) p. 41.

⁵⁾ Urk.-B. VII., p. 161, n. CLXI.

⁶⁾ Pillwein, Hausruckkreis, p. 386.

⁷⁾ Ebenda, p. 344.

⁸⁾ Horowitz a. a. O., p. 402.

⁹⁾ Urk.-B. VIII., p. 553, n. DLVII.

¹⁰⁾ F. Krackowizer, Gesch. der Stadt Gmunden, II. (1899), p. 1 ff.

Verschiedene Jahrtage und Stiftungen zur Pfarrkirche in Vöcklabruck erwähnen den Schulmeister. So entfallen laut einer Stiftung vom 21. December 1397 auf den Schulmeister für den Gesang 10 den., nach einer vom 18. April 1406 erhält er 12 den., nach einer anderen vom 31. October 1406 bezieht er 12 den., ebensoviel aus einer Stiftung vom 17. Februar 1407.

Aus einer Stiftung vom 29. September 1495 erhält der Pfarrer 5 β , wofür ihm die Entschädigung der Priester und des Schulmeisters obliegt. Eine Stiftung endlich vom 17. December 1499 weist dem Schulmeister 16 den. zu.¹⁾

Die erste mir bekannte Nachricht über die Schule in *Linz* findet sich in einem Spruchbriefe des Bischofs Gottfried von Passau vom Jahre 1355.²⁾ Zwischen dem Pfarrer Gundacker von Losenstein in Linz und den Bürgern, sowie dem Schulmeister Jacobus daselbst hat es „Krieg, Stöss und Unwillen“ in rechtlichen Fragen gegeben.

Die Parteien wandten sich an den Bischof, der mit dem genannten Spruchbriefe den Streithandel entschied. Uns interessiert hier nur, was sich auf den Schulmeister bezieht. Ich hebe die betreffenden Stellen hier aus:³⁾ „Wir sprechen auch um den Gottesdienst in der Pfarrkirchen zu Linz, dass der begangen und vollführt soll werden mit singen und mit lesen in aller mass als es von alter herkommen ist und als er gestift ist, es sei Mess, Vesper, Metten oder Vigili oder wie es genannt sei und soll der Schulmeister mit seinen Schullern dem Pfarrer und der Kirchen dienen und warten mit Gesang und mit allen Sachen als es von Alter herkommen ist.

Es sollen auch die Bürger und der Pfarrer mit einander einen Schullmeister setzen und entsetzen als oft des Noth beschieht, wäre aber, das sie darumb zu Krieg wurden, das sollen sie an uns oder an unser Nachkommen bringen, und sollen wir dann ihnen einen Schulmeister geben und soll der Pfarrer dem Schulmeister geben alle Quatember ein halb Pfund Pfenning Wiener Münz und all sein Hochzeit, die sich ziehen vielleicht auf ein Pfund Pfenning, als es von Alter herkommen ist, was auch der Losensteiner dem Schulmeister, der jetzund da ist, genommen hat, er oder

¹⁾ J. Stüzl, Zur Geschichte der Pfarre und der Stadt Vöcklabruck. XVII. Jahresber. des Linzer Museums (1857), p. 39ff.

²⁾ Verwahrt ist diese Urkunde im Archive der Stadtgemeinde Linz, Truhe III.

³⁾ Nach der Abschrift im Urkundenbuch der Stadt Linz (Manuscript im Gemeindearchiv), VI. Bd., p. 300, n. 106.

seine Freund, seine Gesellen oder seine Diener, das soll er ihm alle widergeben oder gelten, was das sei, das der Schulmeister gesprechen mag bei seinem Eid und bei seinen Treuen und soll das geschehen vor Sanct Stephanstag, der ehrist kommt.“

Da in diesem Spruchbriebe das Einkommen des Schulmeisters als altherkömmlich bezeichnet wird, so haben wir uns doch wohl in Linz bereits im 13. Jahrhundert eine Schule zu denken.

Schon in einer Urkunde vom Jahre 1273¹⁾ wird eines Rudegerus scholasticus in Wels Erwähnung gethan, ebenso eines „schuellmaisters“ in einer Urkunde vom 25. März 1363.²⁾

Im Stiftbuche der Pfarrkirche vom Jahre 1563 steht eine Urkunde vom 20. Juli 1393 eingetragen, laut welcher Andre Peckh, Bürger zu Wels, Wölfl Steibl, Elsbet, seine Hausfrau, auf ihre Gerechtigkeit in und auf der Schule, den Garten mit dem Gange, welcher früher zu ihrem Hause hinter der Pfarrkirche gehört hat, verzichten.

Auch sonst ist in sehr vielen Stiftungen des Mittelalters des Schulmeisters und der armen Schüler in Wels gedacht, wie uns das erwähnte Stiftungsbuch zeigt.³⁾

Im Jahre 1477 wird für den bevorstehenden Abgang des Rectors der Klosterschule in St. Florian der Baccalaureus Sixtus (ein Ennser), der an der Welser Schule thätig war, von dem Welser Pfarrer Erasmus Sölder, Lic. iur. can., aufs wärmste empfohlen.⁴⁾

Vom Jahre 1306 an hatten durch längere Zeit die Adamiten in Eferding eine Schule.⁵⁾ Auch für das 15. Jahrhundert lässt sich die Schule hier nachweisen. Der Stadtpfarrer durfte nach den Stadtrechten von 1415 und 1428 ohne Wissen und Willen des Grafen von Schauenberg und der Gemeinde keinen Schulmeister einsetzen.⁶⁾

Der Stadtpfarrer wurde 1462 für gewisse, ihm aus dem Spitalfonde zu entrichtende Gebüren verpflichtet, täglich seinen Schullehrer oder Handmeister mit vier Chorknaben in die Spitalkirche zu schicken, und dort mit dem obersten Kaplan das Amt und die Vesper zu singen.⁷⁾

¹⁾ Urk.-B. III, p. 401, n. DXXXVI.

²⁾ Urk.-B. VIII, p. 130, n. CXXV.

³⁾ K. Meindl, Gesch. der Stadt Wels, 1878, p. 110 f.

⁴⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 21.

⁵⁾ Kopal, Gesch. d. Stadt Eferding. Linz, 1884, p. 35.

⁶⁾ Ebenda, p. 56.

⁷⁾ Ebenda, p. 66.

Der Kapellan an dem 1480 errichteten Beneficium zum heil. Michael hatte die Verpflichtung, an jedem Montage nach dem Hochamt in der St. Michaels-Kapelle 20 Laibe Kornbrot armen Schülern zu spenden.¹⁾

Im Jahre 1493 erbaute Caspar Mühlwanger zu Mühlgrub im Markte *Hall* eine Schule und schenkte „das Schulhaus zur Margareten-Kapelle unter den sieben Linden“ sammt den dazu gehörigen Gründen der Gemeinde mit der Bestimmung, dass dieses Haus als Schul- und Messnerhaus zu verbleiben habe und zu keinem anderen Zwecke verwendet werden dürfe.²⁾ Abt Florian (1399—1419) gründete in *Garsten* ausserhalb des Stiftes eine deutsche Schule, deren erster Lehrer Berthold hieß.³⁾

In *Enns* war 1242 ein Heinricus Schulmeister⁴⁾ und in einer Urkunde vom 4. Juli 1366⁵⁾, sowie in einer vom 3. August 1368⁶⁾ ist „herr Valtein Nyclas zden zeiten Schuelmaister ze Ens“ bezeugt.

Der lateinische Schulmeister von Enns hatte im Jahre 1415 von Seiten des Dechans die Kost eines Cooperatoris und 2 1/2 Jahresgehalt ausser sonstigen Einkünften.⁷⁾

Das Kirchenmeisteramt in Enns verzeichnet unter den Ausgaben in den Jahren 1437—42: „Dem Schuelmaistr von der process vnd vigil vnd Selampt 48 den.“⁸⁾ Im Jahre 1477 bezog der Schulmeister in Enns 3 tal.⁹⁾ Um 1478 galt die Schule hier weitherum als eine gute.¹⁰⁾

¹⁾ Kopal a. a. O., p. 69f.

²⁾ Pillwein, Traunkreis, p. 327.

³⁾ Friess, Gesch. von Garsten, I. c.

⁴⁾ Urk.-B. III, p. 116, n. CXII. Könnte aber auch der Scholasticus von St. Florian sein.

⁵⁾ Urk.-B. VIII, p. 285, n. CCLXXXVIII.

⁶⁾ Ebenda, p. 391, n. CCCXCIV.

⁷⁾ Czerny, Die Bibliothek von St. Florian, p. 40. Das Citat, welches Czerny bringt, finde ich nicht.

Zur Beurtheilung des Geldwertes diene folgende Notiz: Um das Jahr 1477 kostete in Enns eine Elle Leinwand 7 Pfennige, 1 Hoskleid 3 1/2 60 2., ein Paar Schuhe 24 2., ein Ochs 6—7 1/2, ein Kalb 40—50 2., ein halbes Schwein 10 3., eine Halbe Wein 4 2., ein Kandl Most 10 2., ein Pfund Fleisch 2 1/2 2., ein Viertel Gerste 32 2., ein Viertel Erbsen 15 2. Ein Zimmermannsgeselle hatte 20, ein Maurergehilfe 22 2. Taglohn (Czerny, Die Bibliothek von St. Florian, p. 61). Das Pfund bestand aus 8 Schillingen (3), der Schilling aus 30 Pfennigen (3).

⁸⁾ K. Oberleitner, Die Stadt Enns im Mittelalter (Archiv f. österr. Geschichte XXVII, I, p. 51).

⁹⁾ Ebenda, p. 42.

¹⁰⁾ Czerny, Die Klosterschule von St. Florian, p. 21.

Eine Schule in *Steyr* wird bereits in einer Urkunde des Peter Ponhalm vom Jahre 1344 erwähnt.¹⁾ Der erste urkundlich genannte Lehrer ist Franciscus „schulmaister“ im Jahre 1370.²⁾

Als Herzog Albrecht im Jahre 1437 den Streit zwischen der Stadt Steyr und dem Abte von Garsten wegen verschiedener pfarrlicher Rechte entschied, ordnete er auch das rechtliche Verhältnis zwischen Lehrer und Pfarrer.³⁾

Auch im Mühlviertel bestanden schon im Mittelalter Schulen. So ist in einer Urkunde vom 25. Juli 1369⁴⁾ ein „schuelmeister“ in *Altenfelden* bezeugt. In einer Stiftungsurkunde vom 2. October 1473⁵⁾ für *Grammastetten* wird bestimmt, dass der Pfarrer dem Gesellen 6 den. und dem Schulmeister 4 den. von den Zinsen der Stiftung zu geben habe.

Der armen Schüler in *Schwertberg* wird in einer Stiftung vom 13. August 1401 gedacht.⁶⁾ In *Dimbach* bestand ebenfalls bereits im 15. Jahrhundert eine Schule.⁷⁾

In einer Urkunde vom 28. Januar 1371⁸⁾ wird ein „offenn schreiber, maister Nyclas zder zeit schulmaister“ in *Freistadt* genannt.

Ein Revers vom 29. Juni 1514, den Richter, Rath und ganze Gemain des Marktes *Leonfelden* dem Kloster Wilhering wegen der in Leonfelden zu erbauenden Spitalkirche und deren Verhältnis zur Pfarrkirche und dem Vicar geben, enthält hinsichtlich der in der Spitalkirche eingehenden Sammelgelder folgende Stelle: „Doch soll von vngethailtem gellt der samblung an dem tag der Kirchweich vnd hochen fessten vnd Marien des gemelten Spittalls dem pfarrgesellen vier pfennig vnd dem schuelmaister auch soul geraicht werden.“⁹⁾

Laut Stiftbrief vom 25. Juli 1522 wurde das Frühmess-beneficium in *Oberneukirchen* unter anderen Gütern auch mit dem Schulgarten, der an die Schule anstösst, dotiert.¹⁰⁾

Wir sehen also, dass auch in Oberösterreich die grösseren Pfarrorte bereits im Mittelalter Schulen hatten.

¹⁾ Urk.-B. VI, p. 466 f., n. CDLXII.

²⁾ Urk.-B. VIII, p. 463, n. CDLXVII.

³⁾ A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr, p. 103 ff.

⁴⁾ Urk.-B. VIII, p. 425, n. CDXXXI.

⁵⁾ Abschrift im Wilheringer Archiv.

⁶⁾ Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1857, XVII., p. 173 f.

⁷⁾ Pillwein, Mühlkreis, p. 425.

⁸⁾ Urk.-B. VIII, p. 508, n. DXIV.

⁹⁾ Archiv des Stiftes Wilhering.

¹⁰⁾ Ebenda.